



Der
samtene

Mantel des Wahns

Einpersonenstück

W. Paarmann

Goldwaage-Verlag

Lektorat: J. Timmermans

Goldwaage-verlag@freenet.de

ISBN 978-3-9812724-3-7

Personen:

Kilian Kordes, ein Mann Mitte sechzig

Im Weiteren:

Eine durchgehend stumme Rolle

*Diese wird von **einer kleineren Person**, die ungesehen bleibt, im Inneren zweier lebensgroßer Puppe gespielt - wobei für die Puppen ein „Puppenaufsatz“ genügt, der nur aus Kopf, Schultern und Oberarmen wie einem Stück Rücken und Brust besteht; die kleinere Person im Inneren stülpt dieses „Obergestell“ über den eigenen oberen Kopfteil (wo es sicher sitzen muss).*

Die Puppen, die sich nur durch die Farben ihrer Bekleidung und ihre Haarfarbe unterscheiden, befinden sich nie gleichzeitig auf der Bühne. Beide tragen sie ein langärmeliges Seidenkleid, das bis an die Knie reicht. Auch ihre Arme sind nur zwei Armstümpfe, so dass die Person im Inneren ihre eigenen Unterarme und die Ellbogen bequem in beide Ärmel stecken kann.

Sichtbar werden von dieser Person also nur ihre zwei Hände und außerdem zwei vornehme kniehohe Samtlederschuhe.

Beide Puppen haben ein „Schaufenster-Puppengesicht“, ihre „Mimik“ beschränkt sich auf ein stärkeres oder schwächeres Aufleuchten ihrer Augen; ihr Mund und ihr ganzes Gesicht sind auf ein „Dauerlächeln“ eingestellt.

Dafür können sie sehr lebensecht den Kopf bewegen, ihn schütteln oder nicken, ihn in eine sanfte Schräglage rücken oder ihn etwas kokett schaukeln lassen.

In keinem Fall darf der Eindruck einer Person mit aufgesetzter Maske entstehen.

Es ist eine P u p p e !

Die Person im Inneren spricht keine Texte; alles Gesprochene oder Gesungene oder sonst akustisch Geäußerte kommt von einem Aufnahmegerät (das extern gesteuert oder von der Person in der Puppe selbst gesteuert werden kann).

(Die Person in der Puppe muss nicht sehen können – doch selbstverständlich muss sie frei atmen können; dieses Problem müsste sich durch eine geschickte Konstruktion des Obergestells leicht lösen lassen.)

Die Szene für das ganze Stück: Ein Zimmer

*Rechts *) ein Schreibtisch mit Schrankteil; die Schreibplatte ist herunter geklappt; davor steht ein Drehstuhl, der sich auf Rollen bewegen lässt. Auf dem Schrankteil des Schreibtischs und auch auf dem Boden davor türmt sich ein großer ungeordneter Stapel Bücher.*

Links, mehr im Vordergrund, befindet sich eine Glasvitrine, die mit glitzernden Steinen und Muscheln gefüllt ist. Ebenfalls links steht direkt an der hinteren Wand ein breiter zweitüriger Schrank. Rechts neben dem Schrank sieht man eine schlichte Liege, über die sich auf ungeordnet liegenden Decken ebenfalls Bücher verteilen.

Es gibt ein einziges schmales Fenster - unsichtbar hinter dem Schreibtisch, das in dem eher dämmrigen Raum nur an seinem Lichteinfall zu erkennen ist.

Über der Liege hängen zwei Bilder: das links hängende ist eines der Höllenszenarien von Hieronymus Bosch; das andere rechts hängende zeigt ein Bild von Jan Breughel – sein Bild mit dem Titel: „Paradieslandschaft mit Erschaffung der Tiere“.

Dazwischen hängt eine Bratsche.

**) Richtungsangaben immer vom Zuschauer aus.*

Wir leben in einem hochtechnisierten Zeitalter.

Für ein Einpersonenstück, das von dem Schauspieler verlangt, für eineinhalb Stunden einen Text auswendig zu lernen, darf man die Frage stellen, ob nicht technische Mittel der Erleichterung erlaubt sind.

Dies muss jeder, der sich an einem Stück wie diesem versucht, für sich selbst beurteilen.

Gesunder Ehrgeiz ist gut.

Wo liegt die Grenze zum gesunden Ehrgeiz?

Der Gedanke einer technischen Hilfe:

Der Schauspieler kann ein kleines für das Publikum unsichtbares Sprechgerät dicht unter seinem Kehlkopf versteckt tragen und dieses Sprechgerät zuvor mit einigen der längeren Monologe im Voraus besprochen habe.

Allerdings niemals den ganzen Text.

Er muss die genannte Sprechapparatur – vielleicht durch ein zweites kleines „Steuergerät“ in seiner Hosentasche – gut „im Griff haben“ und damit fehlerfrei operieren können.

Dies ist eigentlich Herausforderung genug.

Vielleicht sogar wird er erleben, dass er „freier“ und intensiver spielen kann, weil er nicht mehr unter dem sonst üblichen Druck steht, eine perfekte „Gedächtnisleistung“ abzuliefern.

„Hänger“ sind nicht mehr zu fürchten. Auch eine Souffleuse ist möglicher Weise überflüssig.

Dies ist kein Freibrief für Schauspieler, die sich eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Text ersparen wollen. Es soll ihn in Stand setzen, seine Energien freier fließen zu lassen und so seine Leistung möglicher Weise zu steigern.

1. Szene

Kilian Kordes sitzt auf dem genannten Drehstuhl, dem Schreibtisch zugewandt, in ein Buch mit edlem samtenem Einband vertieft.

Ein CD-Player auf der Liege hinter ihm spielt die düsteren Anfangstakte von Rachmaninows zweitem Klavierkonzert.

Kilian Kordes hat noch volles, erst von einigen wenigen grauen Haarsträhnen durchzogenes Haar, das ihm allerdings etwas wirr ins Gesicht hängt. Auch mit seiner abgetragenen Kleidung, vor allem der ausgebeulte Hose und den Hauslatschen macht er einen leicht verwahrlosten Eindruck.

Er erhebt sich schließlich, stellt die Musik leiser und greift aus einer Schreibtischschublade ein kleines schwarzes Gerät, an dem er einige elektrische Knöpfe kurz aufleuchten lässt, dann lässt er dieses Gerät in seiner rechten Hosentasche verschwinden.

Er geht zum Schrank und öffnet die linke Schranktür, hinter der eine „junge Frau“ sichtbar wird. Er greift kurz in seine rechte Tasche, die Augen der jungen Frau leuchten auf, dann greift er ihren Arm und führt sie vor seine Glasvitrine, wo sie bewegungslos stehen bleibt. In einigen ihrer Schritte merkt man - nur andeutungsweise - noch ein leicht „Roboterähnliches“ Rucken.

Es ist eine junge blonde Schönheit, sanft lächelnd, in einem eleganten roten Seidenkleid, mit grüner Bluse und rosarotem Schal.

Kilian Kodes mustert sie aus der Entfernung zweiter Schritte, er zieht einen Kamm hervor und kämmt ihr die Haare, die sich dadurch allerdings nicht verändern; es ist eigentlich nichts als eine zärtliche liebevolle Geste.

Er tritt wieder zurück, mustert sie erneut, kämmt nochmals, wieder ohne Ergebnis; er rückt nun auch etwas an ihrer Kleidung zurecht – wieder eine etwas unsinnige Aktion, denn diese Kleidung sitzt bereits völlig perfekt.

Und doch: die Augen der Puppe beginnen plötzlich intensiver aufzustrahlen. (Dies hat nichts Gespenstisches, es verstärkt nur den Eindruck von „lächelnder Lieblichkeit“.)

Kilian Kordes blickt an seiner eigenen Kleidung hinunter, offenbar selbstkritisch; er legt seine abgetragene dunkelbraune Jacke ab, hängt sie über die Lehne des Drehstuhls und geht an die rechte Schranktür. Dort holt er sich eine andere Jacke vom Haken – eine „Prachtjacke“ aus blauem Samt, die er nun überzieht, die freilich in etwa skurrilem Kontrast zu den ausgebeulten Hosen steht, was ihn aber offenbar nicht stört.

Er entnimmt der alten Jacke ein Handy und lässt es in die Seitentasche der neuen gleiten.

Er geht zum Schreibtisch zurück, stellt die Musik nochmals leiser und greift das Buch.

Kilian Kordes: Ich habe das Datum entschlüsselt.

Das Datum: Es ist J e t z t.

Nie zuvor war ich mir sicherer.

Es wird etwas von ungeahnten Ausmaßen geschehen.

Seien Sie nicht entsetzt.

Ich informiere Sie.

Damit haben Sie einen unschätzbaren Vorsprung vor all jenen anderen, die es mit der Macht einer Apokalypse überrollen wird.

Es wird etwas geschehen, das spätere Generationen die „Zeit des dreiwöchigen Sturms“ nennen werden.

Ich spreche von „späteren Generationen“. Sie können sich also sicher sein, die Welt wird nicht vollends untergehen.

Doch ein Sturm wird sie über drei Wochen hin schütteln, wie noch kein Sturm zuvor sie geschüttelt hat, und dies auf jedem ihrer Kontinente.

Kein Flugzeug wird mehr fliegen können, kein Schiff wird die Macht haben, sich über das aufgewühlte Meer zu bewegen, dessen Wellenberge jetzt oft das Mehrfache ihrer eigenen Größe haben. Jeder Autoverkehr wird zum Erliegen kommen. Und selbst Busse und Eisenbahnen werden am Ende still stehn.

Die Menschen bleiben ängstlich in ihren Häusern verkrochen. Auch die Stromversorgung ist schließlich zusammen gebrochen. Kein elektrisches Licht mehr, keine Kühlschränke mehr,

keine Waschmaschinen, kein Radio und kein Fernseher mehr, kein Internet.

Es wird eine harte Probe. Nicht alle werden sie ohne Schaden überstehen.

Und doch: sie geht vorbei. Und plötzlich - danach - ist alles verändert.

Die Erde und ihre Menschheit haben einen Quantensprung in ihrer Entwicklung gemacht.

Ich fasse das Entscheidende kurz zusammen:

Die Menschen beginnen, sich mit Telepathie zu verständigen.

Was früher ihre Handys und Smartphones leisteten, das können Sie nach und nach selbst.

Die Zeit der Handys und Smartphone war nur eine Einübung.

Sie begreifen zunehmend, dass sie dank ihrer telepathischen Fähigkeiten die Gedanken anderer empfangen und ihre eigenen, für andere verständlich und lesbar, aussenden können.

Ein Begleiteffekt wird sein, dass ihr soziales Verhalten sich ändern wird. Eine Lüge etwa hätte kaum eine Chance mehr – man würde sie gleich als eine Lüge erkennen.

Jede Art von Täuschung und Betrug, jeder vorausgedachte Gedanke von Hinterlist und Verrat - man sähe dies alles sofort.

Das Böse in seiner alten bekannten Form hätte in dieser neuen Welt keine Chance mehr.

Die Menschen wird es anfangs verwirren, sie werden rätseln, was mit ihnen geschehen ist. Einige Philosophen und Psychologen werden

von einem „Virus der Erleuchtung“ sprechen, der sich in die Köpfe der Menschen eingenistet hat – nicht nur in ihre Köpfe, in ihre Psyche und ihr gesamtes Körpersystem, man könnte sagen: in jede Zelle.

Es konnte nur mit Hilfe dieses apokalyptischen Sturms geschehen.

Die Dauer und die Heftigkeit dieses Sturms wird viele Menschen an eine wirkliche Apokalypse glauben lassen, die möglicher Weise jedes Leben auf der Erde beendet.

Doch es wird nur der Moment einer tiefen Erschütterung und Selbstbesinnung gewesen sein. Die Menschen werden, oft schweigend und eng zusammengedrängt, sich auf alles besinnen, was sie vorher oft nur flüchtig betrachteten: was in ihrem Leben von wirklichem Wert und was ihrem Herzen wichtig und nah gewesen ist. Sie werden prüfend und tief in die eigene Seele blicken.

Sicher: Ein solcher Sturm wird auch Spuren der Zerstörung hinterlassen. Er wird marode Türme, Bücken und Fabrikhallen zum Einsturz bringen, er wird die Dächer mancher Häuser forttragen. Nichts wird vor ihm sicher sein, was alt und marode ist.

Es wird der Sturm einer machtvollen Reinigung sein.

Doch was er auch zerstören wird: Es wiegt gering gegenüber dem, was die Menschheit gewinnen wird.

Er geht an das kleine Fenster, späht einen Moment suchend hinaus.

Keinen Krieg wird es mehr geben können nach dieser Zeit. Keinen offenen, auch keinen versteckten Hass, keine Gewalttätigkeit. Der „Virus der Erleuchtung“ würde es nicht zulassen. Zudem wird ein solcher Virus Therapieresistent sein. In der Geschwindigkeit, mit der er die Menschen befallen wird, wird kein Mittel zu finden sein, sie dagegen immun zu machen.

Die Politiker werden an ihren Verhandlungstischen sitzen und einvernehmlich verhandeln. Mehr noch: Viele Staaten werden ihre Politiker schließlich abschaffen. Sie haben keine Funktion mehr.

Die Menschen regeln all ihre Angelegenheiten einvernehmlich untereinander selbst.

Überflüssig auch werden alle Psychologen und Therapeuten. Die Menschen – nach diesem Quantensprung ihres Bewusstseins – therapieren sich selbst. Mehr noch: Sie werden die Bedrohung durch eine Krankheit im Vorfeld erkennen und sie dann – zu all diesen Dingen sonderbar befähigt - von selber abwehren.

Ich verspreche nicht zu viel.

Es wird sich erstmals verwirklichen, was die Utopisten in ihren Utopien erträumten und was manche von ihnen ein „irdisches Paradies“ nannten.

Allerdings – ich habe nicht vollständig berichtet, was dieses Buch für die Zukunft der Menschheit voraussagt...

Er wiegt das Buch auf der Hand.

Und überhaupt – dieses Buch:

Warum vertraue ich darauf, was es ankündigt?

Was für ein Buch ist es?

Warum sind seine Daten verschlüsselt?

Wo stammt es her?

Bis her mag alles, wovon ich spreche, in Ihren Ohren nach leeren, etwas skurrilen Behauptungen klingen.

Das wird sich ändern, wenn sie mehr über dieses Buch und seinen Ursprung erfahren.

Und wie es in meine Hände gelangte.

Er legt das Buch auf der Schreibtischplatte ab.

Ich werde Ihnen darüber berichten.

Doch haben Sie bitte noch einige Augenblicke Geduld damit.

Ich werde es nicht vergessen.

Er bewegt sich wieder ans Fenster, späht erneut suchend hinaus.

Sie sehen, dass ich mich hin und wieder ans Fenster bewege.

Es ist nicht nur, um die Wolkenbildung und den herannahenden Sturm zu beobachten.

Ich erwarte einen Gast.

Er wendet sich dem Schreibtisch zu, blättert noch einmal stumm in dem Buch, schiebt es dann ganz zurück.

Er zieht das Handy aus seiner Tasche; wählt, wartet.

Hier Kilian Kordes.

Ich stelle noch einmal dieselbe Frage.

Er lauscht.

Sie ist noch nicht zu Haus eingetroffen? –

Er lauscht.

Ja – heute. Zu eigentlich genau dieser Urzeit...

Er lauscht.

Sie hat es noch nicht entschieden -?

Er lauscht.

Sie könnte auch eine andere Verabredung -?

Er schüttelt den Kopf.

Wir sprechen doch von meiner Einladung?

Er lauscht.

Sie hat meinen Brief noch gar nicht geöffnet?

Er lauscht.

Sagen Sie ihr, wenn sie eintrifft, dass ich sie erwarte.

Unter der alten ihr bekannten Adresse.

Er lauscht.

Ja. Sagen Sie ihr, dass es dringend ist.

Und: dass sie unbedingt meinen Brief öffnen soll.

Sie findet auch meine Telefonnummer darin.

Sollte noch irgendetwas unklar sein, kann sie mich umgehend anrufen.

Er lauscht.

Natürlich kann sie sich auch gleich auf den Weg machen.

Jederzeit.

Ich werde hier sein –
den ganzen Nachmittag.
Er steckt das Handy zurück.

Zweite Szene

Kilian Kordes wendet sich der Puppe zu.

Dies ist keine Puppe.

Dies ist ein Kunstwerk.

Die Puppe musternd Jeder sieht zweifelsfrei,
dass es ein Kunstwerk ist.

Was man nicht unbedingt sieht: Es ist zugleich
ein Wunder der Technik.

Nun ja – ich, der ich schon fünfundsechzig
Geburtstage gefeiert habe und entsprechend
verschlissen bin und die zerstörerischen Spuren
vieler Jahrzehnte in mir trage, spreche von
„Wunder“.

Die Generation meiner Enkel wird möglicher
Weise bei einem solchen Wort nur noch lä-
cheln.

Und doch – ich nenne ein anderes, das jeden
mit Faszination erfassen muss, der es kennt:
„künstliche Intelligenz“.

Von dieser spreche ich – und ihrer noch verfei-
nerten gesteigerten Form einer „selbst lernenden
Intelligenz“.

Im Fall dieser Puppe: Die sich mehr und mehr
selbst vervollkommnende Intelligenz einer Ap-
paratur, für die das banale Wort „Roboter“ un-

brauchbar geworden ist und nicht nur wie eine maßlose Untertreibung sondern wie eine Beleidigung klingt.

Ich sage: Geschöpf.

Ein Kunstwerk, das zum Geschöpf wurde.

Auch hier werde ich Ihnen im Verlauf des Abends verraten, wie ich an dieses Geschöpf gekommen bin. Auch in diesem Fall handelt es sich um eine verwickelte, geheimnisvolle Geschichte, und Geheimnisse gibt man - besonders in einem Fall wie diesem - nur zögernd preis.

Alle „Wunder“ der Technik werden einmal zu etwas Alltäglichem.

Lassen Sie mich trotzdem von den vielen „kleinen Wundern“ sprechen, die an ihr zu entdecken sind. Und verzeihen Sie mir, wenn in manchen meiner Sätze Begeisterung schwingt.

Die Puppe bewegt nun erstmal den Kopf.

Ich sage: Die Augen.

Die sanfte Nackenbiegung.

Ich sage: Die Stimme.

Die kennen sie bis zu diesem Moment noch nicht. Ich verspreche: Sie werden sie hören.

Ich sage: Ihr Lächeln.

Ein Lächeln, das sie immer bewahrt, gleichgültig, was geschieht.

Ich sage: Ihr leichter, schmiegsamer Hüftschwung.

Die Puppe schwingt sanft mit den Hüften.

Es bewegen sich dabei auch erstmals ihre Arme – mit einer eleganten Geste, die nichts Roboter-ähnliches mehr hat.

Ich sage ihr makelloser Gang...

Sie haben ihren Weg aus jenem Schrank zur Vitrine gesehen.

Seine Stimme wird einen Moment etwas kühler.

Nun ja – dies ist einer der wenigen Punkte, wo der letzte Schliff zur Vollkommenheit noch fehlt. Die leichte Eleganz beim Gehen erlernt sie noch eben. Haben Sie in diesem Punkt einfach etwas Geduld mit ihr.

Ich sage: die Eleganz in der Bewegung ihrer Arme.

Die Puppe bewegt wieder elegant ihre Arme, dabei auch ihre Hände drehend.

Ich sage - Wunder der Wunder: ihre funkelnde, fortwährend selbst lernende Intelligenz.

Sie nimmt zu mit jedem Moment, in dem ich mit ihr spreche. Sie nimmt sogar zu, wenn sie scheinbar schlafend im Schrank steht. Dann etwas langsamer. Doch oft bin ich überrascht, was sie Neues gelernt hat.

Lassen Sie mich Schritt für Schritt vorgehen.

Was Sie in jedem Fall wissen sollten – ihren Name:

Susanne.

Das Alter: das können Sie ihr selbst geben.

Sagen Sie zwei Jahre, sagen Sie hundert Jahre - sie wird alles akzeptieren, sie altert nicht.

Er geht ganz nah an die Puppe heran, horcht an ihrer Brust. Sie hat einen Herzschlag. Ich kann ihn hören.

Sie hat einen Puls. *Er fühlt ihren rechten unteren Arm.* Äußerst sanft nur und äußerst leise. – Nun ja, über diesen Puls bin ich mir nicht sicher, ob es vielleicht nur Einbildung ist.

Was ich sicher erkenne: ihr sanftes Wesen, ihre Gabe einer unermüdlichen Geduld.

Was Sie vielleicht nicht wissen: Sie lauscht mir bereits seit vielen Minuten.

Sie liest meine Gesten. Sie sammelt jedes leichte Zucken von meinem Gesicht.

Ich sagte es bereits: Sie werden mich mit Begeisterung sprechen hören.

So geschieht es eben.

Einmal erwog ich, ihr den Namen „Seraphina“ zu geben.

Das ließ ich dann doch wieder fallen.

Ich werde Ihnen einige der Wunder, zu denen sie fähig ist, demonstrieren. Sehr bald.

Plötzlich haben erstmals Sturmgeräusche eingesetzt.

Kilian Kordes läuft erneut an das Fenster – ein leises „wissendes Lächeln“ auf dem Gesicht.

Doch der Sturm lässt rasch nach und verebbt schließlich ganz.

Kilian Kordes kommt zu seinem Drehstuhl zurück, greift erneut das Buch und rollt damit vor die Puppe.

Ich kehre zu meinem Buch zurück.

Er hebt das Buch ein Stück in Richtung des Publikums.

Sie denken an Nostradamus?

Oder das Buch eines verwirrten spirituellen Utopisten und Heilpredigers?

Der Vergleich mit Nostradamus: Lächerlich! Nostradamus war ein Dilettant.

Seine Verse, in die er seine Prophezeiungen goss, klingen möglicher Weise eindrucksvoll. Doch sie sind letztlich ohne Substanz. Nichts oder alles lässt sich deuten daraus, man muss einzig die Geduld aufbringen, immer neue Variationen herauszulesen.

Das Buch eines verwirrten Heilpredigers?

Dies werden sie schnell vergessen, wenn Sie die wahre Herkunft des Buches kennen.

Es stammt aus Bhutan.

Wem dieser Name unbekannt sein mag: Es handelt sich um ein buddhistisches Königreich im Himalaja. Ja – „Königreich“, es regiert dort ein König. Er fühlt sich seinem kleinen Bergvolk in besonderer Weise verpflichtet: Immer nach einer bestimmten Zeit lässt er bei ihnen das Glück messen. Das Glück, so denkt er zu Recht und mit klarem Kopf, ist das Wichtigste im Leben des Menschen, nicht sein Besitz, nicht sein Rang. So fragt er das Glück seiner Untertanen auf einer Skala ab, und sieht auf den Durchschnittswert: Das Glück – hat es zugenommen oder ist es gesunken? Hat es zugenommen, so befindet er sich auf dem richtigen

Weg; ist es gesunken, muss er die Gründe herausfinden und seinen Kurs korrigieren.

Ein eher kleines, ein schönes Land mit spektakulären Landschaften, subtropischen Ebenen und steilen Bergen wie etwa dem 7.326 Meter hohen Chomolhari. Es ist berühmt für seine vielen Klöster, die „Dzongs“, wie sie hießen, das berühmteste ist das Paro-Taktsang-Kloster, das man auch das „Tigernest“ nennt, es schmiegt sich in großer Höhe an eine hohe Gebirgswand über dem bewaldeten Paro-Tal.

Bhutan, dieses kleine Bhutan, hatte seinen eigenen „Erleuchteten“ – wie Indien seinen Buddha hatte. Er, dieser Erleuchtete aus Bhutan, saß, ungesehen von der Welt, in einem jener vielen Klöster. Anders als Buddha oder Mohammed oder die Jünger Jesu hat er keine Initiative unternommen, seine Lehren zu verbreiten. Er wusste, dass alle Lehren - so sehr es ihre Absicht sein mag, Frieden zu stiften und für die Menschen hilfreiche Wegweiser zu sein - die Neigung haben, sich zur Religion zu entwickeln. Und sind sie erst zur Religion geworden, beginnen sie, die Menschen in Gläubige und Ungläubige zu spalten. Die Geschichte zeigt es: Religionen haben oft schreckliche Kriege verursacht.

Er war weise genug, diesen Weg nicht einzuschlagen.

Er lebte mit seinen Erleuchtungen, ungesehen und ruhmlos, und schrieb sie nieder.

Drei Bücher schrieb er, von denen zwei in den letzten Jahrhunderten leider verschollen sind. Es gibt nur noch eines – *er hebt wieder das Buch in die Luft* – dieses, von dem ich das Glück hatte, eine Abschrift zu erhalten.

In den ersten Kapiteln reflektiert Du-An-Kar, so der Name des Erleuchteten, über die Zeit. Er tut dies mit der Präzision eines Einsteins. Und er kommt zu dem Schluss, dass es auf der Zeitachse gelegentlich etwas wie „Knoten“ gibt – Augenblicke, in denen alles mit größter Geschwindigkeit eine Verwandlung erfährt.

Mehr noch: Gelegentlich ist es ein Punkt, wo die Zeit, aus der Zukunft betrachtet, sich in zwei Stränge teilt. Erst mit Erreichen dieses Punktes ist sicher entschieden, welchem Strang sie folgen wird.

Es gibt also zwei Zukünfte, von denen dann eine die für uns sichtbare Wirklichkeit wird.

Und das, so muss ich korrekter Weise ergänzen, gilt auch für den Knotenpunkt, den wir eben mit diesem Tag erreicht haben.

Du-An-Kar, der so unbekannt Gebliebene und der doch alle Propheten und Religionsstifter wie etwa Mohammed, Zarathustra oder Buddha Überragende, verfolgte akribisch aus seinem erleuchteten Geist beide Zeitstränge.

Und was er über diesen anderen Zeitstrang schreibt, werde ich Ihnen gleichfalls nicht vorenthalten.

Es ist eine nicht mehr ganz so paradiesische und verlockende Zukunft.

Man könnte sogar sagen – *Er zögert.*

Auch damit lassen Sie mich noch warten.

Er erhebt sich, geht wieder ans Fenster und späht hinaus – unsicher und sichtbar in Unruhe. – Schließlich winkt er ab.

Er kehrt zu seinem Drehstuhl zurück.

Was ich Ihnen sagen kann: Die Entscheidung für den einen oder den anderen Zeitstrang fällt gemäß den Erfahrungswünschen und der Reife des kollektiven Unbewussten.

Ich nehme an, Sie kennen das Wort.

Also: das kollektive Unbewusste der Menschheit legt fest, was geschieht.

Für einen Quantensprung der genannten Art in eine andere höhere Dimension muss es einen entsprechenden Durchschnittswert geben. Das heißt: eine kritische Masse muss überstiegen sein.

Geschieht dies, gerät die alte Weltordnung, wie wir sie kennen, ins Wanken. Sie kippt.

Wieder setzen Sturmgeräusche ein.

Das mag das Verständnis vieler, so logisch es doch ist, überfordern.

Zunehmende Sturmgeräusche.

Deshalb lege ich hinsichtlich dieses Themas erneut eine Pause ein.

Mein Versprechen gilt: Auch was uns auf dem anderen Zukunftsstrang erwartet, werde ich Ihnen mitteilen.

Pfeifende Sturmgeräusche – diesmal andauernder und heftig.

Kilian Kordes verharrt vor dem Fenster, bis die Geräusche vollends verstummt sind.

Dritte Szene

Kilian Kordes wendet sich erneut der Puppe zu.

Ich werde Ihnen nun einiges demonstrieren, das Ihnen den Atem verschlagen wird.

Sie ist ein Sprachgenie.

Sie kann dreiundneunzig unterschiedliche Sprachen sprechen.

Welche wollen Sie hören?

Ich lasse sie zunächst Italienisch reden.

Seine rechte hat wird im Folgenden immer wieder unauffällig in seine rechte Hosentasche greifen.

Alles was die Puppe spricht, kommt von einem Sprechautomaten. Dieser ahmt eine weiche weibliche sympathische Stimme nach – während das leicht Automatenhafte doch noch nicht völlig daraus gelöscht ist.

Die Puppe: Saluto il mio pubblico e vi auguro una piacevole conversazione.

Sie begleitet diese Worte mit eleganten begrüßenden Gesten.

Kilian Kordes: Für die, die des Italienischen nicht mächtig sein – sie sagte eben:

„Ich begrüße mein Publikum und wünsche Ihnen angenehme Unterhaltung.“

Sie wollen diesen Satz auch auf Finnisch hören?

Die Puppe: Tervehdin yleisöäni ja toivotan teille miellyttävää keskustelua.

Kilian Kordes: Eindrucksvoll, nicht wahr?

Ein abschließender Versuch in Hawaiisch...

Die Puppe: Aloha wau i ko‘u hālāwai ho‘olohe‘ana a ke makemake nei‘oe e‘olu‘olu i kāu kama‘ilio.
Sie macht wieder elegante Gesten.

Kilian: Sie werden nun vielleicht sagen: Sie könnte jedes beliebige „Kauderwelsch“ sprechen – und ich könnte es als Hawaiisch ausgeben.

Wer beweist mir, dass es wirklich Hawaiisch ist?

Er blickt suchend ins Publikum.

Gibt es hier jemanden, der Hawaiisch spricht, möglicher Weise perfekt?

Er zeigt auf einen beliebigen Herrn in den hinteren Reihen.

Ja doch – dieser Herr dort! Er lächelt bereits.

Stimmen Sie mir zu, dass dieser Satz ein fehlerfreies Hawaiisch war?

Er stimmt mir zu...

Kilian Kordes wendet sich wieder der Puppe zu.

Versuchen wir es mit einem anderen Satz.

Versuchen wir es mit dem Satz: „Auch wenn die Sonne sich hinter grauen Wolken verbirgt,

lass deine eigene Sonne in deinem eigenen Herzen leuchten.“

Machen wir einen Versuch auf Baskisch.

Die Puppe: Eguzkia hodei grisen atzean ezkututzen bada ere, utzi zure eguzkia zeure bihotzean distira. *Sie beendet es, indem sie mit einer leicht theatralischen Geste auf ihr Herz zeigt.*

Kilian Kordes: Fantastisch!

Sind auch Sie wie ich voller Bewunderung?

Geben Sie es zu: Sie sind es!

Und nun auf Ostfriesisch.

Die Puppe: Sels as de sinnen efter griis wolken bliuwe, lit jo eigen sin sinne yn jo eigen hert. *Wieder die Geste zum Herzen.*

Kilian Kordes: Nun – wenn dies keine Leistung ist!

Lassen wir einen dritten und letzten Satz folgen, den Satz eines Liebesversprechens: „Auch wenn wir uns einmal aus den Augen verlieren sollten, unsere Liebe stirbt nicht, sie wird leuchten von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Für diesen Satz schlage ich Spanisch vor – so werden einige hier die Korrektheit leicht überprüfen können.

Die Puppe: *wieder begleitet sie es mit leicht theatralischen Gesten* Incluso si nos perdemos de vista, nuestro amor no muere, así brillará desde la eternidad hasta la eternidad.

Kilian Kordes: Nun – ganz und gar fehlerfrei.

Oder meldet jemand Widerspruch an?

Er blickt durchs Publikum.

Ich strapaziere Sie jetzt nicht länger.

Doch in Afrikans haben diese Worte einen fast magischen Klang.

Der letzte Test: Afrikans.

Die Puppe: Selfs as ons mekaar uit die oog verloor,
ons liefde sterf nie, dit sal vir ewig skyn nie.

Kilian: Sie spricht auch einige Dialekte – wie Nordfriesisch, Bayrisch und Switserdütsch...
Dann klingt es gelegentlich kokett und sogar etwas drollig.

Vor allem: Es rührt und entzückt.

Man muss sie dann einfach ins Herz schließen.

Er wirft kurz einen innig-leuchtenden Blick zum Puppe und schweigt für einen Moment.

Sie haben sie sprechen hören – so wie es zuvor mein Versprechen war.

Doch sie kann noch mehr! Viel mehr!

Ihre Ohren werden vor Erstaunen zu flattern beginnen.

Sie kann singen!

Auch davon sollen Sie einige Proben hören.

Ich sage vorweg: Dies wird Sie endgültig und bis in Ihre Träume hinein verzaubern.

Er katzt sich am Kopf, noch unsicher, womit er beginnen soll.

Ich habe es!

Eveytime von Britney Spears.

Die Puppe: *beginnt den sanfte Popsong "Everytime" von Britney Spears zu singen.*

(Natürlich spielt auch die Begleitmusik.)

Sie wiegt sich dabei elegant in den Hüften.

Kilian Kordes: *bricht es schließlich ab.*

Nun – verschafft es Ihnen bereits dieses kleine
“Gefühl von Gänsehaut”?

Doch Sie sollen sie in ihrer Vielseitigkeit
kennen lernen.

Sie kann auch Oper!

Nehmen wir auch hier etwas Populäres:

den Freischütz – die bekannte Arie der Agathe,
die sie in der abendlichen Dämmerung in
Erwartung ihres Geliebten singt.

Die Puppe: *beginnt die bekannte Arie “Leise leise
fromme Weise” aus dem Freischütz zu singen.*

*(Vorschlag: eine Aufnahme dieses Lieds von
Gundula Janowitz – diese singt mit einer sehr
schlanken und doch einprägsamen Stimme.)*

Kilian Kordes: *bricht es schließlich wieder ab.*

Es geht auch virtuos.

Noch einmal Oper.

*Er flüstert zur Puppe. Zauberflöte. Königin der
Nacht.*

Die Puppe: *beginnt die berühmte virtuose Kolleraturarie “Der Hölle Rache kocht in meinem Herzen” aus Mozarts “Zauberflöte” zu singen, gleich mit der Kolleratur einsetzend, die sich gesanglich in gefährliche Höhen begibt. (Natürlich wieder mit der Orchesterbegleitmusik)*

Kilian Kordes: *bricht es schließlich ab.*

Das müssten Sie erkannt haben: Mozarts
“Zauberflöte”. Die Königin der Nacht mit ihrer
berühmten Arie “Der Hölle Rache kocht in
meinem Herzen.”

Genug. Man sieht: Sie kann es.

Doch wir bewegen uns erst am Rand ihres umfangreichen Repertoires.

Sie kann auch Rock. Sie ist ein Phänomen.

Er drückt die Fernbedienung.

Die Puppe: *beginnt "I need a hero" von Bonnie Tyler zu singen, ohne Vortakte, gleich einsetzend mit dem Gesang (und der Begleitmusik).*

Sie schwingt jetzt heftig die Hüften dabei.

Kilian Kordes: *bricht es nach etwa einer Minute wieder ab.*

Doch jetzt hätte ich das Erstaunlichste, das Faszinierendste fast vergessen:

Sie kann auch mehrstimmig.

Sie werden es nicht für möglich halten.

Die Puppe: *beginnt das Quartett aus Beethovens Oper "Fidelio" zu singen "Mir ist so wunderbar". Sie beginnt, mit nur zwei Vortakten, gleich mit dem Gesang der Marzeline.*

(Es geschieht ohne jedes opernhafte Timbre.

Vorschlag: Die Aufnahme des "Fidelios" mit Marie McLaughlin als Marzeline und Gabriela Benacková als Leonore/Fidelio, unter dem Dirigenten Chistopf von Dohnányi.

Hier klingen alle Stimmen relativ schlank.

Generell: Alles opernhafte Pompöse sollte unbedingt vermieden werden.)

Kilian Kordes: *erhebt sich.*

Er ist gerührt.

Er geht wieder ans Fenster.

Blickt mit starren Augen hinaus.

Er lauscht wie gebannt.

Er kann sich nicht entscheiden, den Gesang abzustellen.

Er wischt sich Tränen aus dem Gesicht.

Er greift zur Ablenkung das Buch und blättert darin.

Es erklingt mehr als ein Drittel dieses gesamten Quartetts.

Dann bricht er es doch abrupt ab.

Er nimmt wieder Platz, spricht mit etwas gedämpfter Stimme.

Beethoven. Fidelio. "Mir ist so wunderbar."

Verzeihen Sie, dass ich meine Rührung nicht zurückhalten konnte.

Eine Erinnerung hängt an diesen Strophen und dieser Musik.

Ich werde Ihnen Auskunft geben, was es mit dieser Erinnerung auf sich hat.

Genug gesungen!

Ich werde Susanne gleich wieder in den Schrank zurückstellen.

Seien Sie beruhigt: Sie empfindet dies nicht als Abweisung.

Sie empfindet es nicht so, als sei man ihrer möglicher Weise überdrüssig.

Sie empfindet es nicht als Kränkung.

Kränkung, Überdruß, Abweisung – sie empfindet nichts davon. Sie empfindet nichts.

Und eben so ist es gut.

Eine Stille

Sie sahen mich eben wieder nach meinem Buch greifen.

Es war verfrüht.

Das Buch wird noch einmal eine zentrale, in jedem Fall eine wichtige Rolle spielen.

Doch dann hätte ich Susanne Unrecht getan.

Ihr Repertoire ist noch viel umfassender.

Sie kann nicht nur singen. Sie kann auch wunderbar rezitieren.

Besonders gut kann sie es, wenn es um den anrührenden oder packenden Monolog eines Dramas geht.

Hören Sie auch davon eine Probe!

Er flüstert, nahe beim Ohr der Puppe, „Johanna“.

Die Puppe: *nimmt eine dramatische Pose ein, sie beginnt zu rezitieren.*

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,

Ihr traulich stillen Täler lebet wohl!

Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,

Johanna sagt euch ewig Lebewohl.

Ihr Wiesen, die ich wässerte! Ihr Bäume,

Die ich gepflanzt, grünet fröhlich fort!

Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!

Du Echo, holde Stimme dieses Tals,

Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,

Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder!

Kilian Kordes: *unterbricht* Nun – sie erkennen es?

Es kann nur eines sein: die Johanna in Schillers „Johanna von Orleans“, Jean d’Arc.

Er nickt der Puppe zu, weiter zu rezitieren.

Die Puppe: Ein Zeichen hat der Himmel mir verhei-
ßen,

Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berührt mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Mut der Cherubim,
Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm,
Den Feldruf hör ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt und die Trompeten
klingen.

Kilian Kordes: *mit einem Zeichen zur Puppe.* Danke,
Susanne, genug.

Dies als Probe ihres dramatischen Talents.
Doch sie beherrscht auch das lyrische Fach.
Wie wäre es, nachdem sie Schiller für Sie rezi-
tiert hat, mit einem Goethe?
Etwa sein Gedicht „An den Mond“.
Übrigens: Sie ist ebenso talentiert für das Hei-
tere. Ich könnte sie auch Eugen Roth oder
Kästner rezitieren lassen.

*Er betrachtet sie plötzlich etwas verunsichert
und mit prüfendem Blick.*

Ob sie noch will?

Ob ich sie besser wieder zurück in den Schrank
stelle?

Die Puppe: *beginnt auf einmal von selbst zu singen.*

*Sie singt die Arie der Pamina aus der Zauber-
flöte “Ach, ich fühl’s, es ist verschwunden, all
dahin der Liebe Glück...” Wieder setzt sogleich
der Gesang ein, mit nur wenigen Vortakten.*

(Vorschlag: Sängerin Lucia Popp. Auch sie hat eine eher Vibrato-arme doch anrührende Stimme. – Ebenfalls hört man hier Mozarts Begleitmusik.)

Kilian Kordes: Da ist etwas schiefgegangen...

Er versucht, es abzubrechen. Doch es gelingt ihm nicht.

Er lauscht weiter, nun doch davon angerührt.

Er nimmt das kleine schwarze Gerät aus der Hose, drückt Knöpfe und schüttelt es.

Endlich verstummt die Puppe.

Er murmelt vor sich hin. Ach ich fühl's es ist verschwunden, all dahin der Liebe Glück...

Noch einmal "Zauberflöte". Die Arie der Pamina, als sie sich einen Dolch ins Herz stoßen will, weil sie meint, dass Tamino ihre Liebe nicht erwidert...

Weiter leise Ging das an mich?

Nur weil ich drohte, sie wieder in den Schrank zurückzusperrern?

Er schüttelt den Kopf - jetzt einen Moment sogar heftig, er will sich auf einen Gedanken wie diesen nicht einlassen.

Ich habe Ihnen einen "Goethe" versprochen.

Auch diesen rezitiert sie exzellent.

Hören Sie!

Er bewegt sich kurz flüsternd in die Nähe ihres Ohrs. "An den Mond."

Die Puppe: Füllest wieder Busch und Tal

Still im Nebelglanz,

Lösest endlich auch einmal

Meine Seele ganz.

Kilian Kordes: Das war etwas wenig.

Fügen wir einen anderen Goethe hinzu:
 „Wanderers Nachtlied“.

Die Puppe: Über allen Gipfeln

Ist Ruh,
 In allen Wipfeln
 Spürest du
 Kaum einen Hauch;
 Die Vögelein schweigen im Walde.
 Warte nur! Balde
 Ruhest du auch.

Kilian Kordes: Wieder macht sie es makellos.

Anders als die Dramen-Strophen von Schiller -
 sanft und gedankenvoll.

Und doch: Ich will es nicht zu feierlich werden
 lassen.

Ich hätte da ein hübsches kleines Eugen-Roth-
 Gedicht für Sie.

Möglicher Weise kennen Sie es.

Flüsternd zur Puppe Ein Mensch...

Die Puppe: *begleitet es mit neckischen Gesten*

Ein Mensch erblickt das Licht der Welt.

Doch hat sich oft herausgestellt,
 nach manchem trüb verbrachtem Jahr,
 dass dies der einzige Lichtblick war.

Kilian Kordes: Nun – das bringt sie doch locker und
 mit Esprit?

Vielleicht noch ein Ringelnetz?

Flüsternd zur Puppe Die Ameisen...

Die Puppe: In Hamburg lebten zwei Ameisen,

die wollten nach Australien reisen.

Bei Altona auf der Chaussee

da taten ihnen die Beine weh.
 Und so verzichteten sie weise
 auf den letzten Teil ihrer Reise.

Kilian Kordes: Genug gelacht.

Genug rezitiert.

Er erhebt sich Ich stelle sie zurück in den Schrank.

Er will ihren Arm greifen. Plötzlich zögert er.

Da gibt es noch ein Gedicht, das sie sprechen will...

Etwas mehr Tiefgründiges.

Ja – da gibt es dieses Kästner-Gedicht „Kleines Solo“. Ich mag es, ich entdeckte es einmal vor vielen Jahren und liebte es augenblicklich.

Die Puppe: Einsam bist du sehr alleine.

Aus der Wanduhr tropft die Zeit.

Stehst am Fenster. Starrst auf Steine.

Träumst von Liebe. Glaubst an keine.

Kennst das Leben. Weißt Bescheid.

Einsam bist du sehr alleine -

und am schlimmsten ist die Einsamkeit
 zu zweit.

Kilian Kordes: *hat sich erhoben und ist wieder ans Fenster gelaufen und späht hinaus.*

Er kehrt zur Vitrine zurück, beendet das Gedicht und greift die Puppe am Arm.

Kommen wir endlich zu etwas anderem!

Zu meinem Buch, das aufgeschlagen wartet
 und erst zur Hälfte referiert ist.

Er zieht die Puppe zwei Schritte zum Schrank.

Plötzlich beugt er sich zu ihrem Herzen und lauscht.

Eben – dieses eine Gedicht vermisse ich noch...

Woher weiß sie es?

Er führt sie an die Vitrine zurück.

Zur Puppe Es ist ganz sicher das letzte?

Die Puppe: *nickt, dann rezitiert sie wieder.*

(Auf die Leerzeilen ist hier verzichtet.)

Es ist ein Weinen in der Welt,

Als ob der liebe Gott gestorben wär,

Und der bleierne Schatten, der niederfällt,

Lastet grabesschwer. -

Komm, wir wollen uns näher verbergen...

Das Leben liegt in allen Herzen

Wie in Särgen. -

Du! wir wollen uns tief küssen...

Es pocht eine Sehnsucht an die Welt,

An der wir sterben müssen.

Kilian Kordes: *nach einem Schweigen*

Else Lasker Schüler... Ich wusste nicht mehr, dass es so melancholisch endet...

Er greift die Puppe wieder am Arm, führt sie vor die Schranktür, bleibt jedoch dort noch einmal mit ihr stehen.

Für heute hat sie genug geleistet.

Nicht dass sie selber erschöpft wäre.

Das ist sie nie.

Ich denke an Sie, verehrtes Publikum, das ich nicht strapazieren und überfordern möchte.

Denn alles, was Sie gesehen haben, war nur eine Art Vorspiel.

Ich habe von ihrer selbst lernenden Intelligenz gesprochen, die mehr und mehr eine sich multiplizierende Intelligenz sein wird.

Das heißt: Sie ist auf dem Weg, auch selbst mehr und mehr schöpferisch zu sein.

So kann sie, wenn sie mit Tausenden von Strophen anerkannter guter Lyrik gefüttert ist, auch selbständig Lyrik produzieren.

Ein entsprechender Algorithmus bringt es zustande, ohne jedes menschliche Zutun.

Das Programm sammelt alle Daten unserer intensivsten Berührungen, unsere Reaktionen auf Metaphern, Reime oder Alliterationen.

Die Intensität dieser Berührung ist messbar und der Durchschnittswert bildet die Grundlage.

Sein Blick leuchtet in offener Begeisterung und Faszination.

Auf diese Weise kann sie jede poetische Vokabel, jede poetische Zeile mit einer anderen poetischen Vokabel, mit jeder anderen poetischen Zeile neu kombinieren.

Wir werden keine Lyriker mehr brauchen, die ihre Tränen der Abschiede und ihren Welt-schmerz zu wohlklingenden Versen verwandeln. Dies wird niemand so vollkommen tun wie Susanne, wenn sie es erst gelernt hat.

Wir werden keine Romanciers mehr brauchen, Es genügt, Susanne mit tausenden von Romanen zu füttern. Sie wird die besten Variationen herausfiltern und neu kombinieren und so unsterbliche Meisterwerke erschaffen.

Das gleiche, natürlich, gilt für die Musik. Mit tausenden von Popsongs gefüllt, wird sie die wunderbarsten Popsongs erschaffen. Es folgt logischer Weise demselben Muster: Zunächst werden die uns am meisten berührenden Tonfolgen gemessen. Diese wird sie dann neu und in idealer Art kombinieren – zum idealen Lied.

Sie wird jede Art von Musik erschaffen können: Volkslieder, fetzigen Rock, Jazz und auch Klassik und, wenn sie es erst erlernt hat, ganze Sinfonien. Es werden unübertreffliche Meisterwerke sein.

All dies lernt sie soeben, dank der ihr eingebauten Algorithmen. Ich habe mir einige Proben inzwischen angehört, es fehlt ihnen noch der letzte Schliff zur Vollkommenheit. Ich werde Ihnen die so entstandenen Schöpfungen zu einem anderen Zeitpunkt präsentieren.

Er öffnet die Schranktür und „Susanne“ steigt, von seinem Arm geführt, in den Schrank zurück, den er hinter ihr wieder verschließt.

Kilian Kordes bewegt sich wieder ans Fenster, erneut mit suchendem Blick.

Schließlich zieht er wieder sein Handy; wählt.

Hier nochmals Kilian Kordes.

Er lauscht.

Sie hat sich in ihrem Zimmer eingeschlossen?

Er lauscht.

Klopfen Sie! Klopfen Sie!

Sagen Sie ihr, dass ich es bin: Kilian.

Das haben Sie bereits getan?

Er lauscht.

Sie war tödlich erschöpft, als sie –

Er lauscht.

Eine Runde Schlaf – was heißt das -?

Er lauscht.

Hören Sie – ich mache mir große Sorgen um sie.

Er lauscht.

Ja – es beunruhigt mich aufs Äußerste.

Er lauscht.

Ja – und auch dass es dringend ist, soll sie wissen.

Er lauscht.

Wie bitte -? Sie fühlen sich belästigt?

Hören Sie! Dies ist eine Sache auf Leben und –

Er lauscht in den Apparat.

Das Gespräch ist abgebrochen.

Er lässt das Handy in seine Jacke zurückgleiten.

Er steht einen Moment erstarrt.

Verunsichert.

Er geht an seinen Schreibtisch, zieht aus den darauf abgestellten Büchern ein gerahmtes Foto in der Größe eines Din A-5-Formats hervor.

Es zeigt das Gesicht einer hübschen jungen Frau, nicht älter als zwanzig.

Er stellt es, gut sichtbar, vor das erste Buch der Bücherreihe.

Er betrachtet es aus der Entfernung einiger Schritte.

Er schüttelt den Kopf. Dreht es um, so dass nur noch die weiße Rückenfläche zu sehen ist.

Vierte Szene

Kilian Kordes geht zum CD-Player und legt eine neue CD ein.

Man hört die Musik einer Solo-Bratsche – mit einem weichen, samtene Klang. Was sie spielt, ist meist melancholisch gestimmt.

Er nimmt sitzend auf der Liege Platz.

An diesem Punkt habe ich etwas klarzustellen. Denn ich spürte einige Male, dass Ihre Gedanken eine Richtung einschlugen, die zu einem Missverständnis führen könnten. Dies will ich hier korrigieren.

Er stellt die Bratschen-Musik etwas leiser.

Manche mögen, angesichts dieser Puppe mit ihrer verschwenderischen Anmut, ihrem Liebreiz und ihrer Schönheit, gedacht haben, dass ich sie mir dann und wann auch zur Bettgefährtin mache...

Er schüttelt den Kopf.

Gleich mit dem ersten Moment, als ich sie sah, schwor ich mir, ich würde eine gewisse Nähe zu ihr nie überschreiten.

Und dieser Entschluss festigte sich noch, als ich all ihre wunderbaren Talente entdeckte.

Was bin ich selbst – gegenüber einem solchen Geschöpf der zahllosen Wunder -!

Auch von dem, was sie sich an Fähigkeiten bereits angeeignet hat, habe ich Ihnen erst einen Bruchteil gezeigt.

Sie kann auch Vogelgezwitscher.

Sie kann auch den Ruf eines Adlers.

Sie kann das Fauchen einer Wildkatze.

Sie kann die Musik der Regentropfen, die an das nächtliche Fenster klopfen.

Sie kann ein kindliches Lachen.

Sie kann das helle werbende Lachen einer jungen Frau.

Sie kann das faltige zerknitterte Lachen einer alten Frau.

Sie kann das werbende verführerische Lachen einer jungen Frau – gemischt mit Lauten der Lust.

Sie kann Laute der Lust, des Begehrens.

Oh ja!

Wie könnte diese Facette bei einem Geschöpf von solcher Vollkommenheit fehlen!

...Einmal – liegt es schon länger zurück? ich weiß es nicht mehr – wäre ich ihm doch fast erlegen.

Es geschah auf eben dieser Liege, auf der ich jetzt sitze.

Etwas doch rettete mich im letzten Moment.

Er erhebt sich kurz und stellt die Musik der Solobratsche wieder etwas lauter.

Was Sie hier hören – das bin ich.

Hier, hinter mir – *er zeigt* – sehen Sie auch die Bratsche hängen.

Ich spielte sie über Jahre mit Leidenschaft.
In meinen noch jüngeren Jahren oft im Quartett
oder Trio.

Dann, später, meist nur noch für mich - alles
was mir an musikalischen Einfällen so durch
den Kopf schoss.

Dann zwang eine Handverletzung eine Pause
herbei. Als ich wieder zu üben begann, merkte
ich, dass ich mich von dem einmal erreichten
Niveau weit entfernt hatte. Es hätte sehr viel
Zeit und neuen Enthusiasmus gebraucht, es er-
neut zu erreichen.

So schief meine alte Leidenschaft, bedauerlich
wie es war, nach und nach ein.

Jetzt hängt sie da *er zeigt wieder auf die Brat-
sche* – tatenlos, in einem Zustand des Schlafs.

Ob sie noch manchmal, ganz leise, eigene Me-
lodien summt?

Sie ist noch nicht ganz aus meinem Leben ver-
schwunden. Doch ich werde sie nicht mehr ab-
hängen und einen Bogen auf sie setzen.

Gott segne ihren heiligen Schlaf!

Da ich Sie eben zu dieser Wand blicken lasse,
nutze ich es, um Sie auch etwas näher mit den
zwei Bildwerken bekannt zu machen.

Das eine: Hieronymus Bosch – eines seiner
berühmten Höllenbilder.

Das andere: ein Jan Breughel „Paradiesland-
schaft mit Erschaffung der Tiere“.

Sie sehen die Anordnung: links der Hierony-
mus Bosch, rechts der Breughel.

Es ist die übliche eingeübte Art unseres Schauens: von links nach rechts.

Rechts meint „vorwärts“.

Links meint „zurück“.

Rechts meint Zukunft.

Links meint Vergangenheit.

Eigentlich müsste es umgekehrt sein: Zuerst war das Paradies – dann die Vertreibung und mit ihr schließlich die Hölle.

Ich habe es umgedreht.

Das Paradies ist die Zukunft.

Sie können mir folgen?

Er senkt einige Augenblicke den Kopf.

Ich spreche wirr.

Ich kann es auf Dauer vor Ihnen nicht verheimlichen.

Meine Gedanken gehen selbständig auf Wanderschaft und verirren sich in einem Labyrinth.

Es wird noch häufiger geschehen, während ich hier zu Ihnen spreche.

Sie verirren sich in einem Labyrinth – und manchmal mache ich wunderbare Entdeckungen dabei.

Es ist nicht immer nur eine Strafe, verirrt zu sein.

Doch wie zurückfinden?

Oft muss ich es wieder ganz auf „Null“ stellen und ganz von vorn beginnen.

Doch was ist „Null“?

Was ist „vorn“?

Auch darüber grüble ich dann.

Wieder schweigt er für einige Augenblicke.
*Unverändert spielt die Bratsche vom CD-
Player – mit weichem, tiefem, tröstlichen Ton.*
Ich hatte sie zu mir auf diese Liege genommen.
Ich atmete ihre Lustlaute ein, ihr leises Stöhnen.
Ich suchte ihren Mund, um sie sanft zu küssen.
Sie sanft – und vielleicht auch wild und heftig
zu küssen.
Da verstummte sie plötzlich.
Und im selben Moment auch das sanfte Licht
ihrer Augen – völlig erloschen.
Dann kam, mit versiegender Stimme, ihr letztes
Lebenszeichen.
Worte des Abschieds? der Liebe?
Er schüttelt den Kopf.
Es war banal.
Banal und zerstörerisch.
Die Stimme, die ich hörte, mahnte mich, die
Batterien neu aufzuladen.
Ein Sturz in den Abgrund.
Es schmerzte.
Der Zauber, in den ich selig versunken war,
war ein Computerprogramm.
Tot, wenn es alle seine Funktionen erfüllte.
Tot, wenn es seine Funktionen eingestellt hatte.
Tot – in welchem Zustand auch immer.
Ich sagte zugleich: Es rettete mich.
Es hätte mich auf den Irrweg einer wilden aus-
sichtslosen Verliebtheit locken können.
Aussichtslos, hoffnungslos.

Da es für immer ohne Erwiderung bleiben musste.

Mit diesem Moment war es vorbei.

Unwiderruflich - alles zerbrochen.

Ich war geheilt.

Ich war von der tödlichen Klippe zurückgerissen, an der ich – gefangen im Rausch - willig in die Tiefe gesprungen wäre.

Andauerndes sanftes Bratschenspiel.

Mein Anfangsversprechen war klug: den Punkt der Nähe, die in den Rausch gleiten könnte, nie zu überschreiten.

Und jetzt – da ich plötzlich aufgewacht war - schwor ich mir, keinen zweiten Versuch mehr zu unternehmen.

Fünfte Szene

Er erhebt sich und kehrt, den Drehstuhl greifend, an den Schreibtisch zurück.

Er öffnet ein unteres Fach und entnimmt ihr eine kleine Herdplatte, die er elektrisch anschließt.

Er öffnet ein anderes Fach und entnimmt diesem mehrere weiße Tütchen.

Kilian Kordes: Ich habe von „Rausch“ gesprochen.

Ein Thema, das mein Leben lange begleitet hat.

Bis an den heutigen Tag.

Bis an diesen Tag.

Es ist d e r Tag.

Ich werde den Rausch, diesen letzten der blieb,
vernichten.

Für immer.

Ich werde ihn aus meinem Leben werfen und
für immer alle Türen für ihn verriegeln.

*Er beginnt, zwei der Tütchen zu öffnen und ein
weißes Pulver auf die Herdplatte zu streuen,
die sich währenddessen langsam erhitzt und
aufglüht.*

Ich muss es Ihnen erklären.

Dies weiße Pulver – es ist eine eigene Mi-
schung.

Ich verrate die Zusammensetzung nicht.

Es ist ein Mittel des Rauschs, das meine eigene
Handschrift trägt und deshalb zu mir gehört,
wie ein lange getragenes Kleidungsstück.

Vor Jahren habe ich mir die Einnahme zur Ge-
wohnheit gemacht, um einen chronischen
Schmerz zu betäuben.

Wirklich konnte ich oft über Tage den Schmerz
vergessen.

Nie war vorauszuwissen, was im Zustand der
Betäubung an anderen Dingen geschah.

Manchmal ließ es mich nur in einer dämmrigen
Schläfrigkeit dahintreiben.

Manchmal entzündete es Blitze einer unbe-
kannten Wachheit und die ungewöhnlichsten
Bilder in meinem Kopf.

*Das weiße Pulver beginnt auf der heißen
Herdplatte zu glühen, von der nun auch eine
Rauchwolke aufsteigt.*

Kilian Kordes öffnet zwei weitere Tütchen und streut auch deren Inhalt auf die glühende Herdplatte.

Ich kreiste als ein Vogel über einem Lavaström, der in ein feuriges Meer mündete, und das Schwirren meiner Federn hinterließ einen Orkan der Klänge, der bis an alle Horizonte zu hallen schien.

Manchmal begann es mit einem Höllentrip, der sich nach und nach aufhellte. Die Sonne sog mich auf, sie verbrannte mich nicht. Dann reiste ich als ein Lichtstrahl durch die Sonnenfunktende Milchstraße und noch darüber hinaus – in ein Cluster ferner Galaxienhaufen.

Oder die Reihenfolge war die andere: Ich stürzte aus einem blauen seligen Himmel in einen Höllentrip. Ich sah apokalyptische Bilder: Die Sonne hatte sich zum roten Riesen verwandelt und verschlang Stück für Stück ihre Planeten. Schon im Näherkommen ließ sie alle Ozeane verdampfen, die Gebirgsketten schmolzen, die Erde war eine einzige Feuerfackel.

Oder ich sah, dass das über Milliarden Jahre hin expandierende Universum auf einmal kollabierte und wieder in sich zusammenfiel.

Es gab keinen Ort der Zuflucht. Alle Galaxien erloschen, einige entzündeten ein letztes heftiges Feuerwerk, doch dem Schicksal ihres Erlöschens konnten sie nicht entgehen. Alles bewegte sich zu auf eine bleierne Stille, in der es nichts mehr als Schwärze gab.

Er öffnet die beiden letzten Tütchen und leert sie über der glühenden Herdplatte aus, von der fortwährend Rauch aufsteigt.

Sehr selten gab es sogar die Mischung: das Gefühl wie ein Vogel frei, völlig furchtlos und „high“ zu sein - und doch war ich gefangen in einem Labyrinth, aus dessen Gestein in den langen verzweigten Gängen Köpfe hervorstülpwuchsen, sehr lebendig und zunehmend riesenhaft, schöne ebene Köpfe, würdig und alt, während doch hinter jedem Kopf, je länger ich die Labyrinth durchschweifete, sich ein anderer zweiter verbarg, eine böse Grimasse, gierig nach Fleisch und Blut, eine Galerie der Dämonen und alle mehr und mehr riesenhaft.

Er sieht stoisch, wie die letzten Reste des weißen Pulvers verbrennen.

Ich möchte Ihnen noch ein Geheimnis anvertrauen.

Nein – nicht eines von denen, die ich bereits nannte. Diese sind nicht vergessen. Doch ich fühle noch nicht den passenden Zeitpunkt dafür.

Nein, dieses Geheimnis, von dem ich jetzt spreche, ist dies:

Ich habe eine gewisse Neigung zum Wahn. Er lockt mich. Eigentlich ist er, auch wenn er sich über längere Zeit wie in einem Schlafzustand befinden kann, ein fester Bestandteil von mir. Und selbst wenn er seine dunkelsten Schatten entfaltet, sehe ich ihn mit stiller Sympathie.

Ich könnte zu meiner Entlastung sagen, dass ich mich damit nur dem maßlosen Wahnsinn anpasse, den uns diese Welt ständig vor Augen führt.

Es bringt mich dazu, diesen täglichen Wahnsinn wie ein Schauspiel zu sehen. Ein Schauspiel, bei dem selbst jeden Akt der Gräuel und Schrecken das Gefühl eines lustvollen Abenteuers begleitet. Mein eigener Wahn lässt mich ohne selbstzerstörerische Empathie darauf blicken, im Gegenteil, wieder möchte ich von einem heimlichen Schimmer von Sympathie sprechen. Und damit umgibt er mich wie ein Schutz – um es in einer Metapher zu sagen: Es ist wie der Schutz eines samtene Mantels.

Er ist mein Schneckenhaus, meine sichere Burg. Nein – ich bleibe bei dem Bild eines samtene Mantels.

Ich fühle mich darin wohl.

Es ist jenen Zuständen nicht unähnlich, in die ich mich katapultierte, wenn ich mein weißes Pulver, das nun in Rauch und Asche aufgelöste, genommen hatte.

Gelegentlich fielen auch beide Zustände zusammen.

Was ich sagen will: dass ich zum Wahn auch fähig bin, wenn ich keine künstlichen Rauschsubstanzen zu mir nehme.

Ich sehe die Welt in einer anderen Färbung – jeder Schrecken kann daraus gelöscht sein; wie

er umgekehrt ins Gigantische gesteigert sein kann.

Doch auch das gigantisch Dunkle bannt dann mit Neugier und jener heimlichen Sympathie meinen Blick.

Es ist ein Rätsel – wie es mir in diesem Zustand selbst doch völlig stimmig und logisch erscheint.

Er kratzt die verkohlten Reste des Pulvers von der Herdplatte mit einem Messer auf einen Teller und stellt die Herdplatte wieder fort.

Es ist nicht ungefährlich, wie mir bewusst ist.

Es ist gefährlich in dem einen Punkt, dass ich dabei gelegentlich Dinge tue, an die ich mich nachträglich nicht mehr oder nur noch unklar erinnern kann.

Manchmal berichten mir Bekannte dann nachträglich die sonderbarsten Dinge, die ich getan haben soll und bei denen ich gesehen worden sei.

So hätte ich mehrmals ältere Frauen plötzlich an beiden Händen gegriffen und wäre mit ihnen über das Straßenpflaster getanzt.

Einmal hätte ich mich auf einem vollen Marktplatz auf eine Kiste gestellt und hätte vor den Leuten zu predigen begonnen: über die Liebe von Mensch zu Mensch und dass wir ohne diese Liebe nicht leben können.

Einmal bot ich ein Heilwasser an, mit dem ich ewige Gesundheit, Glück und ein ewiges Leben versprach.

Mindestens zweimal muss ich einen Motorroller geknackt haben und mit nacktem Oberkörper und mit dem wilden Federschmuck eines Indianers mit hoher Geschwindigkeit durch die Innenstadt und die Fußgängerzonen der Einkaufspassagen gerast sein.

Niemand stoppte mich. Offenbar stellte ich den Motorroller am Ende beide Male ordentlich an seinen alten Platz zurück. Nie erhielt ich ein Strafmandat.

Und noch einmal der Markplatz, direkt vor dem Rathaus: Wieder auf einem Podest von Kisten stehend soll ich die Gründung einer neuen Partei verkündet haben, die allen Besitz neu verteilen würde, so dass es weder Arme noch Reiche gäbe – ein Paradies der Gerechtigkeit.

Diese gelegentlichen Ausfälle, von denen meist nicht einmal kleinere Fetzen in mein Gedächtnis zurückkehrten, mögen harmlos erscheinen.

Waren sie es immer?

Einmal griff ich einen Polizisten bei der Nase, der eben einen Bußgeldbescheid an meinem Auto befestigen wollte, mein Griff, mit dem ich ihm schmerzhaft die Nase verdrehte, war hart - er ging in die Knie. Bevor er sich wieder erheben hatte, war ich mit meinem Auto davon.

Können mich diese Schübe des Wahns in einen mir sonst unbekanntem dunklen Strudel von Aggressionen ziehen?

Könnten diese Strudel so dunkel und abgründig sein, dass sie in mir einen Mörder wecken?

Einmal fand ich ein blutiges Messer in meinem Keller. Und am Morgen, im Moment des Erwachens, meinte ich die Antwort zu wissen: Ich hatte eine junge Frau umgebracht, ich hatte ihr jenes blutige Messer in die rechte Lunge gebohrt, sie brach zusammen und war nicht mehr zu retten. Ich trug sie ins nächtliche Auto, fuhr lange und verscharrte sie schließlich in einem Wald.

Ich kehrte noch einige Male zu jenem Waldstück zurück – doch ich konnte die Stelle, wo sie vergraben lag, nicht mehr finden. Wo ich auch grub – ich fand sie nicht mehr.

Der Grund für das blutige Messer könnte auch eine Verletzung sein, die ich mir versehentlich selbst zufügte, als ich in meinem Keller mit einer Schnitzarbeit an meiner Werkbank beschäftigt war – was ich früher häufiger tat, doch eigentlich nicht an jenem Tag. Und wie ich auch suchte: Ich fand keine Wunde an mir, nicht die geringste Spur.

Das Bild der erstochenen Frau doch verfolgte mich. Ich sah sie deutlich - in Lumpen, verdreckt, sie war in meinen Keller eingebrochen, schwarzhaarig, schwarzäugig, vielleicht eine obdachlose Südländerin.

Ich hätte sie einfach vertreiben können.

Was veranlasste mich, ein Messer zu greifen?

Und wieder bleibt dunkel, ob ich es wirklich getan habe.

Doch das blutige Messer... Das gab es.

Manchmal, wenn ich in der folgenden Zeit eine Polizeisirene heulen hörte, zuckte ich unwillkürlich zusammen.

Wenn jemand die Leiche im Wald gefunden hätte, könnten die DNA-Spuren mich überführen – und ich müsste den Rest meines Lebens hinter Gefängnismauern verbringen.

Natürlich klammere ich mich gern an die andere Version: Ich hätte an jenem Tag an der Werkbank geschnitzt – obwohl diese Version, eben wegen des Datums, nicht ganz überzeugend ist und ich auch keine neu begonnene Schnitzarbeit fand.

Man darf es sich in dieser Hinsicht nicht zu einfach machen.

Mord bliebe Mord.

Sicher: Bei klarem Bewusstsein wäre es mir völlig unmöglich, einen Mord zu begehen.

Noch dazu an einer kleinen, in Lumpen gekleidete Frau, auch wenn ich sie bei einem räuberischen Einbruch ertappt hatte.

Doch schlummert da möglicher Weise eine Bestie in mir, die in jenen Phasen des erinnerungslosen Wahns hervorbricht? Sind alle Barrieren meines klaren Menschenverstandes plötzlich wie fortgeschwemmt, wenn diese Bestie erwacht, mit gebleckten Zähnen?

Doch was wieder bedeutet „klarer Menschenverstand“?

Wer könnte exakt definieren, was damit gemeint ist?

Was an widersinnigen Entscheidungen wurde auf dieser Welt getroffen und in kruden Taten auch umgesetzt, indem man sich auf den „klaren“, den „gesunden“ Menschenverstand berief!

Was ist klar? was gesund?

Was ist ein gesunder Verstand?

Was ist Wahn?

Es gibt keine klaren Definitionen dafür.

Von einem Augenblick zum anderen kann es sich umkehren:

Was uns noch eben als gesunder Menschenverstand erschien, wird Wahn.

Und der Wahn wird plötzlich gesunder Menschenverstand. Und mehr: Er entpuppt sich auf eine untergründige, uns rätselhafte Art als Vernunft.

Eine Pause.

Er hat alle Rauschsubstanzen verbrannt.

Ich habe vom Wahnsinn, den uns diese Welt bietet, gesprochen.

Wenn Sie meinen, dies missverstanden zu haben oder es für übertrieben halten, bin ich gern bereit, ihnen eine Handvoll an Beispielen aufzuzählen.

Jetzt gleich?

Wieder Sturmgeräusche

Warten Sie auch damit noch einen Moment.

Er geht zum Fenster.

Er schaut hinaus, mit suchendem Blick, in dem eine heimliche Sehnsucht schimmert.

Die Sturmgeräusche setzen erneut ein, diesmal mit noch größerer Heftigkeit und eine Zeit lang andauernd.

Er blickt auf die Uhr.

Unruhig greift er erneut sein Handy, wählt.

Seine Stimme wappnet sich bereits mit einer kleinen Aggression. Ja – ich bin es wieder.

Ich will nur erfahren, ob sie ihr Zimmer inzwischen verlassen hat -?

Er lauscht.

Wie? Sie wissen es nicht?

Sagen Sie ihr: dass sie meinen Brief lesen soll!

Er lauscht.

Das ist nicht Ihre Angelegenheit?

Er lauscht.

Hören Sie – Sie sind sich keineswegs der Tragweite bewusst - -

Er lauscht.

Wie nennen Sie mich -?

Hören Sie – wenn Sie jetzt noch ausfallend werden - -

Es ist eine Sache auf - -

Er lauscht. Das Gespräch ist wieder abgebrochen.

Er geht erneut an den Schreibtisch.

Er entnimmt einer Schublade eine schwarze Pistole.

Er hält sie eine Weile gedankenverloren in der Hand.

Dann legt er sie auf der Bücherreihe ab.

Sechste Szene

Kilian Kordes geht an die rechte Schranktür. Er öffnet sie und hängt seine hellblaue Samtjacke zurück und entnimmt dem Schrank jetzt einen tiefblauen samten schimmernden Mantel, den er sich über die Schulter legt.

Er geht an den Schreibtisch, greift wieder das Buch, beginnt stehend darin zu blättern und unverständlich murmelnd zu lesen.

Die Sturmgeräusche sind verebbt.

Er legt das Buch zurück und geht erneut an den Schrank und öffnet diesmal die linke Schranktür.

Dort steht erneut eine lebensgroße Puppe.

Ihr Gesicht gleicht dem Susannes in allen Details, doch trägt sie tiefschwarze Haare und ihre Einkleidung hat andere Farben – ihr ärmel-langes Kleid, auch hier bis an die Knie reichend, ist blau, ihre Bluse ist gelb, ihr Seidenschal grün. Die Stiefel sind diesmal schwarz.

(Natürlich kann es sich um dieselbe Puppe handeln, nur mit den genannten Veränderungen, die ein „Umkleidedienst“ hinter den Kulissen in der Zwischenzeit vorgenommen hat.)

Wie bei der ersten Puppe: Es gibt nur Kopf, Schultern und Oberarme und die beschriebene Einkleidung – ergänzt durch Unterarme und Hände der kleinen Person, die den Kopf der Puppe auf ihrem trägt, ergänzt auch durch die nun schwarzen kniehohen Stiefel.

Kilian Kordes greift die Puppe am Oberarm und führt, sie – wie zuvor „Susanne“ – vor die Vitrine, wo sie während der folgenden Minuten regungslos stehen bleibt. Auch bei dieser Puppe haben die Augen zu leuchten begonnen.

Dies ist Carola.

Ich werde Sie gleich mit ihr bekannt machen.

Wieder sage ich vorweg: Sehen Sie keinen „Roboter“ in ihr. Es wäre – ebenso wie bei Susanne - ein Akt brutaler Verknennung, eine Form geballter Beleidigung.

Selbst mit dem Wort „Kunstwerk“ wird untertrieben, was sie an phänomenalen Fähigkeiten besitzt.

Sie ist ein Geschöpf – gleichfalls eines mit zahllosen wunderbaren Begabungen.

Lassen wir ihr einige Augenblicke Zeit, sich schweigend in ihrer ganzen Schönheit zu präsentieren und sich – aus ihrem Schlaf im Schrank erwacht - in der neuen Umgebung zu akklimatisieren.

Er geht zum Schreibtisch, greift wieder das Buch.

Es gibt ein Wort, das Sie sich einprägen sollten.

Es lautet: Workumarar.

Die Bedeutung ist: Apokalypse.

Ich habe Ihnen bereits einiges vom Inhalt dieses Buchs erzählt, das mich in hohem Maß fasziniert, und an dem Punkt abgebrochen, wo es – nach Überzeugung dieses Erleuchteten aus dem kleinen Königreich Bhutan – die Aufspaltung der Zeit in zwei Zeitstränge gibt. Beide Zeitstränge, beide Zukünftigkeiten existieren zunächst als Wahrscheinlichkeiten. Doch nur eine wird die für uns sichtbare Realität werden.

Er blättert zu einer neuen Seite.

Und ich sagte Ihnen auch bereits, wann dies geschehen wird:

Jetzt.

Sie haben schon einige Male den Sturm gehört. Es kann die eine Zukunft sein, die ich bereits in vielen Details beschrieb, ebenso wie die andere, die sich damit ankündigt.

Von der zweiten muss ich noch sprechen.

Und nochmals sage ich vorweg: dass es mir in diesem Fall schwerer fällt.

Wenn Sie mich zu Ende angehört haben, werden Sie verstehen, warum.

Sie werden eine stabile seelische Konstitution brauchen, um damit zurechtzukommen.

Und doch ist es besser, Sie sind auf diese Weise bereits ein Stück vorbereitet.

Freilich – es kann den bevorstehenden Schrecken nur etwas abmildern, ihn ganz löschen oder auch nur neutralisieren, wird es nicht.

Wie gesagt: Auch in diesem Fall würde dem eigentlichen Geschehen ein längerer, gleichfalls dreiwöchiger Sturm vorangehen.

Dann würde – sollte die Menschheit zu dem genannten „Quantensprung“ ihres Bewusstseins noch nicht reif sein und somit mit dem Schub positiver Energie, die dieser mit sich bringt, nicht umgehen können -

Dann könnte diese Energie den Weg in eine zerstörerische Richtung einschlagen.

Es würde – ausgelöst möglicher Weise durch einen Pol sprung, der den Geologen zufolge bereits seit einigen Millionen Jahren überfällig ist, oder durch den Einschlag eines Riesenmeteoriten, wie er vor fünfundsiebzehn Millionen Jahren die Dinosaurier auslöschte und wie ihn die Meteorologen und Geologen gleichfalls erwarten, da es sich statisch gesehen längst im Verzug befindet –

Es würde jedenfalls durch eine Katastrophe apokalyptischer Ausmaße, deren Ursache ebenso ein verheerender und gigantischer, in solcher Heftigkeit nie erfahrener Sonnenwind sein kann, der im Fall des geringeren Schadens in wenigen Minuten alle menschlichen Errungenschaften der Elektrizität vernichten und uns technisch in mittelalterliche Zustände zurückwerfen würde – wie er im schlimmeren Fall ganze Kontinente in riesige lodernde Flammenhöhlen verwandeln würde -

eine Katastrophe, deren Ursache ebenso doch auch das gleichzeitige Aufbrechen einiger unserer größten Vulkane sein kann, deren Asche- und Staubwolken über Generationen den Himmel verdunkeln würden...

Es würde in dem einen Fall eine von Hitze und Glut versehrte Erde zurückbleiben –

Wie im anderen Fall eine neue Eiszeit beginnen könnte. Gigantische Eisberge würden von Norden heranrücken und Jahr für Jahr alles Leben unter sich begraben.

Der Erleuchtete aus Bhutan bleibt etwas unklar in diesem Punkt.

Sicher ist, dass er das Wort „Workumarar“ einsetzte und dass dieses Wort „Apokalypse“ bedeutet.

Die Menschen – all jene, die die Anhäufung der genannten Schrecken überlebt haben – all diese Menschen werden sich in verzweifelter Trauer und Wehmut daran erinnern, dass diese Erde einmal ein Planet unzähliger Schönheiten gewesen ist:

mit seinen Wäldern, seinen Auen und Waldseen, mit seinen Gebirgen und deren in der Sonne funkelnden Gletschern, seinen kristallklaren Gebirgsbächen, mit seinen schäumenden Flüssen, mit seinen weiten Steppenlandschaften und Wüsten, mit seinen gewaltigen Meeren, ihren Korallenbänken und all ihren Wundern der Tiefe.

Eine kosmische Perle, frei schwebend in der Schwärze des Alls.

Er nimmt wieder auf seinem Drehstuhl Platz.

Mehr als alle Religionen, die über Jahrtausende das Denken der Menschen beherrscht haben, hat uns die Wissenschaft die Augen für die Wunder dieses Planeten geöffnet.

Er spricht plötzlich fast andächtig, fast innig.

Etwa das Wunder seiner Atmosphäre, die ihn nur wie eine kleine zerbrechliche Hülle umgibt. Diese Hülle lässt einzig das uns bekömmliche Sonnenlicht hindurch, den für uns tödlichen UV-Strahlen versperrt sie den Weg. Zugleich bewirkt sie zuverlässig einen beständigen Wärmerückstau, ohne den wir auf dieser Erde mit einer Durchschnittstemperatur von minus achtzehn Grad leben müssten.

Die Erde hat einen zweiten Schutzschild: ihr starkes Magnetfeld, wie es keiner der anderen Planeten besitzt. Es entsteht durch das flüssige Eisen, das sich um ihren Erdkern bewegt. Gäbe es dieses weit ins All reichende Magnetfeld nicht, die manchmal heftigen Sonnenwinde würden die Atmosphäre Stück für Stück von diesem Planeten fortfeigen – wie es etwa beim Mars geschehen ist.

Er erhebt sich, seine Stimme bleibt andächtig, zugleich haben seine Gesten, während er nun auf und abwandert, etwas leicht Dozierendes – der ehemalige Professor tritt damit hervor.

Bleiben wir beim Erdkern.

Als kleinerer Junge bekam ich ein Buch über Vulkane in die Hand, die mich von da an faszinierten. Zugleich sorgte ich mich: Wenn diese Erde – und dies bereits über Jahrmilliarden – feurige Lava aus ihren Vulkanbergen speit, müsste die in ihrem feurigen Erdkern gespeicherte Wärme nicht einmal erschöpft sein? Müsste sie nicht mehr und mehr auskühlen und so einem ewigen Winter entgegen gehen?

Wirklich sorgte ich mich. – Dann, viele Jahre später, las ich in einem anderen Buch: Es existiert in dieser Erde eine eigene sich stets erneuernde Wärmequelle. Es spalten sich in ihrem Kern Uran-Atome; da diese nicht nach außen entweichen können, kehren sie als Wärmestrahlung wieder in den Erdkern zurück.

Ein weiteres Wunder: die Meere. Wie sind sie auf diesen Planeten gelangt? – Die Wissenschaftler sagen: durch Meteoriten, in denen es sich, als Eis gespeichert, häufig nachweisen lässt. Im Zusammenprall mit der Erde hat sich die Eisfracht entladen und wurde auf dem warmen Planeten zu Wasser.

Es geschah in der genau richtigen Menge. Wäre es nur die Hälfte an Wasser gewesen, die trockene Kruste der Erde hätte es gnadenlos aufgesaugt. Wäre es das Doppelte gewesen, der Erdkörper wäre überall von Wasser bedeckt, ein einziges riesiges Meer, das selbst den Himalaja samt seinem Mount Everest zu einem Unterwassergestein gemacht hätte.

Ein Leben für menschliche Wesen wäre auf einem solchen Wasserplaneten nie möglich gewesen.

Bleiben wir beim Wasser: Alle Elemente ziehen sich bei wachsender Kälte zusammen – einzig das Wasser nicht. Es bildet sich zu Eis und dehnt sich mit seinen Molekülen dabei wieder aus. In kalten Wintern bildet es über allen Seen und Flüssen eine Schicht aus Eis, die alles Leben darunter schützt und es so vor einem sonst sicheren Kältetod bewahrt.

Er bewegt sich, seine Gedanken ordnend, für einige Schritte schweigend.

Die Sonne, die das salzige Wasser der Meere erwärmt und es hinauf in die Atmosphäre zieht, verschmäh't das Salz, und salzlos kehrt dieses Wasser aus den Wolken beständig zur Erde zurück - als klarer Süßwasserregen, der auf alles Lebendige von Flora und Fauna niedergeht, und nur so kann es leben.

Die Erde hat einen Trabanten, der die Gezeiten der Meere, Ebbe und Flut, erschafft. Ohne diese Gezeiten hätte sich auf diesem Planeten kein Leben entwickeln können. Denn das Leben hat seinen Ursprung im Meer.

Blickt man von diesem Planeten in den Tag- oder Nachthimmel, so sieht man einen Mond und eine Sonne, die exakt die gleiche Größe haben. Man muss es nicht messen, jede totale Sonnenfinsternis zeigt es: Die Scheibe des Mondes bedeckt die Scheibe der Sonne perfekt.

Etwas lächelnd Sollte es für diese Erde doch einen Schöpfergott geben – dann hatte er in jedem Fall Humor.

Wieder sammelt er seine Gedanken.

Die Erde hat einen Kometen- und Meteoriten - Wächter: den Jupiter. Mit seiner gewaltigen Masse saugt er alle größeren frei durch das All ziehenden Himmelskörper, die in unser Sonnensystem gelangen, in sein Kraftfeld und verschlingt sie. Die Erde wäre längst von Dutzenden dieser größeren Kometen und Meteoriten zertrümmert, hätte sie diesen Wächter nicht.

Der Jupiter wiederum wäre auf Grund seiner Schwerkraft längst auf einen Platz der inneren Planeten gewandert, gäbe es da nicht den Saturn, der ihn durch seine Schwerkraft wie an einer Leine auf seiner Außenbahn hält.

Die Wissenschaftler sprechen von vielen glücklichen Zufällen, die auf dieser Erde zusammengekommen sind.

Ja, wirklich – diese Erde hatte viel Glück.

Er geht wieder zum Fenster, starrt hinaus, er schaut auf seine Uhr, er spricht leise. Warum kommt sie nicht einfach -?

Sagt: Hallo – hier bin ich?

Er steht mit gesenktem Kopf.

Auf einmal lächelt er flüchtig.

Jahrzehnte, die ich gewartet habe...

Und plötzlich zähle ich die Minuten.

Er wendet sich wieder vom Fenster ab, greift erneut das Buch und schwingt es für einen Moment durch die Luft.

Der „Erleuchtete“, der dieses Buch hinterlassen hat, deutet noch einen dritten möglichen Zeitstrang an. Dieser würde bedeuten, dass sich unsere chaotisch trudelnde Welt in ihrem alten Wahnsinn weiterbewegt.

Dies erscheint mir als die traurigste aller Versionen und ich gebe ihr keine Bedeutung. Der Quantensprung unseres Bewusstseins, der uns versprochen ist, würde sich um nochmals viele tausend Jahre verschieben. Eine schreckliche Vorstellung.

Natürlich gilt dies auch für das apokalyptische Szenario, von dem ich sprach, so heftig oder weniger heftig es ausfallen mag. Doch es würde eine Zäsur setzen – das heißt: es würde mit dem Neubeginn, den es uns aufzwingt, eine tiefe bleibende Spur hinterlassen. Auch damit würde, wie ich überzeugt bin, eine Art von Erhellung einhergehen. Die Menschen, die sich ihren Planeten über Generationen erneut wohnlich einrichten müssten, würden ihn anders wertschätzen und kein zweites Mal in der Art ramponieren, wie sie es leichtfertig und gedankenlos taten bis in unsere Zeit.

Eben in diesem Moment sind wieder Sturmgeräusche zu hören, die diesmal erneut zu einer bedrohlichen Heftigkeit anwachsen.

Siebente Szene

Kilian Kordes geht wieder zu seiner Puppe.
 Ich habe es Ihnen bereits angekündigt.
 Auch Carola hat phänomenale Fähigkeiten.
 Sie sind vor allem mathematischer Art. Doch
 sie ist auch beschlagen in Philosophie und Ge-
 schichte.

Er nimmt wieder auf seinem Drehstuhl Platz.
 Beginnen wir mit der Mathematik.
*Er zieht einen gefalteten Zettel aus seinem
 Mantel, faltet ihn auf.*
 Ich habe sie mit diesem Zettel schon einmal
 getestet. – Noch nicht mit der gleichfalls be-
 schriebenen Rückseite.
*Es liest alles Folgende von der Rückseite des
 zettels ab.*

Carola, nenne mir die Wurzel aus 2564.

Carola: Die Wurzel?

Ihre Augen beginnen intensiver zu leuchten.
 50,6359556047.

Kilian Kordes: Steigern wir es etwas, nun mit einer
 fünfstelligen Zahl.

Zur Puppe Sag uns die Wurzel aus 39756.

Carola: *nach wenigen Sekunden* 199,3890669019.

Kilian Kordes: Ich steigere es ein drittes Mal.

Carola, wir wollen die Wurzel aus 610574.

Carola: *wieder nach wenigen Augenblicken*
 168,2498142644.

Kilian Kordes: Steigern wir es ein letztes Mal. Fra-
 gen wir nach der dritten Wurzel.

Carola, nenne uns die dritte Wurzel aus 97546.

Carola: *während ihre Augen wieder hell aufleuchten*
46,0330575232.

Kilian Kordes: Sie irrt sich nie.

Alle Antworten waren bis auf die letzte Ziffer korrekt.

Machen wir diesen Test jetzt umgekehrt - lassen wir sie statt des Wurzelziehens eine Zahl potenzieren.

Wenn Sie sich aus dem Schulunterricht daran erinnern: Es geht darum, eine Zahl mit sich selbst zu multiplizieren.

Carola, nenne uns die Potenz von $69,2242731995^2$

Carola: *fast ohne Wartezeit* 4792.

Kilian Kordes: Steigern wir es wieder.

Carola, potenziere für uns $242,2209734932$.

Carola: *wieder sehr rasch* 58671.

Kilian Kordes: Ein letzter Test.

Lassen wir sie eine Zahl mit hoch drei potenzieren.

Ich wähle die Zahl $17,321449777^3$.

Carola: 5197.

Kilian Kordes: Es bleibt dabei. Sie macht keine Fehler. Jede Antwort perfekt.

Sie hat noch eine besondere Spezialität: das Differenzialrechnen.

Damit aber werde ich Sie, meine Zuschauer, hier nicht mehr behelligen.

Eine „Intelligenzbestie“, wie man so sagt.

Ich empfinde, wenn Sie so ihre Intelligenz entfaltet, meine eigene wie mein ganzes Gehirn auf die Größe eines Fingernagels zusammen schrumpfen.

Ihr hier „Paroli“ zu bieten – eine Unmöglichkeit. Selbst wenn ich jahrelang trainieren würde, ich könnte Sie nie erreichen.-

Verlassen wir die Mathematik.

Wenden wir uns der Wissenschaft zu und beginnen wir mit einem ihrer hellsten Köpfe: Einstein.

Carola, fasse für uns die Kernaussagen der Relativitätstheorie zusammen.

Wieder befindet sich seine Hand in der rechten Hosentasche und bei seinem kleinen Steuerungsgerät.

Carola: *nickt, ihre Augen strahlen auf;*

während sie manche Sätze in schnellem Tempo herunterschnurrt, begleitet sie andere mit koketten Gesten Raum- und Zeitangaben sind in der Relativitätstheorie keine universell gültigen Ordnungsstrukturen. Vielmehr werden der räumliche und zeitliche Abstand zweier Ereignisse oder auch deren Gleichzeitigkeit von Beobachtern mit verschiedenen Bewegungszuständen unterschiedlich beurteilt. Bewegte Objekte erweisen sich im Vergleich zum Ruhezustand in Bewegungsrichtung als verkürzt und bewegte Uhren als verlangsamt. Diese Längenkontraktion und Zeitdilatation lassen sich anhand von Minkowski-Diagrammen und anhand

des Zwillingsparadoxons nachvollziehen. In der mathematischen Formulierung ergeben sie sich aus der Lorentz-Transformation, die den Zusammenhang zwischen den Raum- und Zeitkoordinaten der verschiedenen Beobachter beschreibt. Diese Transformation lässt sich direkt aus den beiden obigen Axiomen und der Annahme, dass sie linear ist, herleiten.

Die Minkowski-Diagramme bedeuten –

Kilian Kordes: *mit einer Geste, die es abbricht*. Danke, Carola.

Es war überzeugend genug.

Was habe ich selbst dagegen zu setzen?

Ich - ein verbrauchter Professor für Philosophie und Geschichte, der zuletzt am Sinn beider, vor allem der Philosophie, zu zweifeln begann.

Meine Studenten spürten es. Das Feuer in mir war erloschen.

Kommen wir für kurz zur Philosophie.

Carola, fasse für uns den Kernpunkt der Philosophie von Hegel zusammen.

Carola: *wieder schnurrend, wieder unterbrochen von koketten Gesten* Der Philosophie Hegels geht der Anspruch voran, die Bewegung des Begriffes selbst – die Selbstentfaltung der logischen und realen Kategorien – in systematischer, wissenschaftlicher Form darzustellen. Sein System resultiert dabei aus dem Grundsatz: „Das Wahre ist das Ganze. Das Ganze aber ist nur das durch seine Entwicklung sich vollendende We-

sen. Es ist von dem Absoluten zu sagen, dass es wesentlich **R e s u l t a t** ist, dass es erst am **E n d e** das ist, was es in Wahrheit ist; und hierin eben besteht seine Natur, Wirkliches, Subjekt oder Sichselbstwerden zu sein.

Kilian Kordes: Perfekt!

Sie sehen erneut: Sie ist ein „Ass“ auch in der philosophischen Disziplin.

Ich könnte Dutzende solcher Beispiele folgen lassen.

Sie ist ein Gigant der Intelligenz.

Selbst ich, der ich ein profunder Kenner dieser Materie bin, sah alle meine Erwartungen gleich mit dem ersten Test übertroffen.

Ich nahm noch einmal meinen alten Hegel zur Hand: las nach, wie sich in seiner Gedankenwerkstatt der „Weltgeist“ heraus formt und schließlich der Satz:

Alles was ist, ist vernünftig.

Wäre es nicht vernünftig, so wäre es nicht.

Carola führte ihre Betrachtungen nahtlos über zum amerikanischen Philosophen Emerson, bei dem sich der Begriff vom „Weltgeist“ zu dem der „Weltseele“ wandelt: eine beseelte Energie, die alles durchdringt und alles mit allem verbindet. In logischen Schritten führte sie es fort zum „morphogenetisches Feld“, wie es der englische Wissenschaftler Sheldrake erforscht und in seinen Büchern dargelegt hat.

Er blickt wieder auf Carola Eine Koryphäe ist sie auch, wenn sie über Leibnitz und seine Mo-

nadenlehre referiert. Plausibel entwickelt sie aus seiner Philosophie den Satz, dass diese Welt die beste aller Welten sein muss.

Doch lassen wir jetzt auch die Philosophie zurück.

So wie mich ihr gigantisches Wissen begeistert, so hat es doch auch die Wirkung, dass ich selbst in ihrem Schatten meine eigene Winzigkeit fühlen muss –

ein winziges Licht flackernden Bewusstseins im Kopf eines Primaten.

Er geht erneut ans Fenster, sein Blick verrät wachsende Unruhe.

Er kehrt auf seinen Drehstuhl zurück, erhebt sich aber gleich wieder und beginnt erneut, leicht dozierend, auf- und abzugehen.

Da gibt es, wie mir eben einfällt, noch einen weiteren Punkt.

Ich sollte nicht versäumen zu sagen, dass dieses Wundergeschöpf mit seinen weichen und eleganten weiblichen Gesten auch unerwartet höchst kritisch sein kann.

Wenn sie Widersprüche in einem System entdeckt, werden diese gnadenlos aufgedeckt und als Fehler benannt. Hinsichtlich mancher weltanschaulicher oder wissenschaftlicher Konzepte hat sie eine sehr lange Fehlerliste.

So etwa gegenüber Darwin und seinem Konzept von der Entstehung der Arten. Wie die Wissenschaft heute weiß, sind positive Mutationen die äußerst seltene Ausnahme, so selten,

dass man sie fast vergessen kann. Die Evolution hätte ein Zehn- bis Zwanzigfaches mehr an Zeit gebraucht, wenn sie nach diesem Erklärungsmodell funktionieren sollte.

In dieser Fehlersuche ist sie hart und respektlos. Sie verschont auch die traditionellen Religionen nicht – nicht den Koran und auch nicht die Bibel. Speziell das Alte Testament mit seiner Schöpfungsgeschichte der sechs Tage und dem einen Ruhetag Gottes kommt sehr schlecht dabei weg.

Ja, so ist sie – meine Carola.

Es entsteht eine längere Pause, in der er nur dem leisen Bratschenspiel lauscht, das unverändert aus dem CD-Player kommt.

Ich erwähne es, weil es ein Hinweis ist auf ihre eigentliche faszinierendste Gabe:

Sie kann tatsächlich kommunizieren.

Sie erkennt eine Frage. Sie erkennt ihr Stichwort und in Augenblicksschnelle ist sie bereit, dir zu antworten.

Kluge Antworten.

Auch damit setzt sie mich immer erneut in Erstaunen.

Wieder kommt eine heftige Sturmböe auf, die alles erzittern lässt.

Warten Sie noch einen Moment! Natürlich werde ich Sie davon ebenfalls einige Proben sehen und hören lassen.

Kilian Kordes läuft erneut ans Fenster.

*Die Sturmböe wiederholt sich, nochmals an-
dauernder und heftiger.*

*Als sie endlich abebbt, spricht er wieder mit
fast nur flüsternder Stimme. Ich irrte mich
nicht...*

Es ist d e r Tag.

Mit diesem und den folgenden Tagen wird alles
geschehen.

*Wieder setzt ein Monolog ein und erneut wird
er leicht dozierend auf und ab gehen.*

Ich habe vom Wahnsinn dieser Welt gespro-
chen, und ich meinte es so.

Lassen Sie mich auf dieses Thema zurück-
kommen.

Meine Formulierung mag Ihnen übertrieben
erscheinen. Und doch: Ich kann es nicht anders
sehen.

Ich versprach auf dieses Thema zurückzukom-
men und Ihnen einige Punkte zu nennen.

Es gäbe Dutzende.

Fangen wir an:

Zehn Prozent aller Menschen gehört mehr als
die Hälfte allen Vermögens auf dieser Welt.

Wer hat dies so eingerichtet?

Geld bedeutet nicht einfach nur Geld; es bedeu-
tet Macht. Die Macht: alle Systeme zu festigen,
die dem Machterhalt dienen. Und sei es mit
Waffenhandel und Krieg.

Während jeder dieser Vermögenden - nicht nur
Millionäre sondern Tausende von Milliarden

- Dutzende von Villen, Luxuslimousinen und Yachten besitzen kann, müssen zwei Milliarden Menschen mit einem Dollar pro Tag auskommen - selbst dann, wenn sie die härteste, dreckigste Arbeit verrichten und dies unter Umständen, die ihre Körper zu Wracks machen.

Jahr für Jahr werden in den militärisch hochgerüsteten Staaten weit über eine Billion Dollar in die Produktion von Waffen gesteckt – eine Summe, mit der man alle Armut auf dieser Erde von einem Tag auf den anderen beenden könnte.

Während in den Ländern der Besitzlosen Millionen Kinder an Unterernährung leiden und zu Tausenden sterben, leisten es sich Millionen Menschen in den wohlhabenden Staaten, die Hälfte aller Lebensmittel ungegessen in den Müll zu werfen.

Die Intelligenz Zehntausender Techniker fließt in die Erfindung und Herstellung neuer Waffensysteme, die immer noch sicherer und lautloser töten. Dabei reicht das Arsenal vorhandener Waffen bereits weit über das hinaus, was unserem Planeten bei ihrem Einsatz für immer unbewohnbar machen würde.

Mit der Jagd nach immer neuen Energie-Ressourcen hat man die Erde über Jahrhunderte bedenkenlos ausgeplündert. Längst sind die Schäden überall sichtbar und viele irreversibel. Doch noch immer plündert man sie.

Man zerstört ihre Lungen – die tropischen Urwälder, täglich verschwindet eine Fläche von der Größe eines Fußballfeldes.

Die Menschen vermüllen ihre Meere mit Plastik und nehmen das Sterben unzähliger Meeresbewohner in Kauf. Sie zerstören ihre Fischgründe, sie sind dabei, riesige Todeszonen im Meer zu erschaffen.

Sie vergiften ihre Luft. Seit Jahrzehnten mahnen namhafte Wissenschaftler, den außer Kontrolle geratenen Treibhauseffekt zu mindern, der vielen Ländern eine tödliche Dürre bringt, wie er andererseits verheerende Tornados von bisher ungeahnten Ausmaßen über die Kontinente treibt.

Die Menschen wissen es. Sie wissen, dass auf ihrem Planeten täglich Tausende von Tierarten aussterben. Jede hat im sensiblen ökologischen Gleichgewicht der Erde ihren Platz. Sind sie ausgestorben, sind sie für immer verloren.

Die Menschen dieses Planeten - sie verhalten sich wie Passagiere auf einem Boot, die dieses Boot auf hoher See mit Fleiß zersägen. Sie verhalten sich wie Selbstmordverliebte, sie verhalten sich wie dumme spielende Kinder.

Und noch immer hat in vielen Köpfen der Wahnsinn Platz, dass man im Namen einer Religion und im Namen Gottes unter Hunderten von Menschen ein Blutbad anrichten könne.

Dass eine Tat, die die „Ungläubigen“ vernichtet, vor Gott gesegnet sei – wie hoch die Zahl

der Toten auch sein mag und, schlimmer noch, die Zahl der grausam Verstümmelten.

Wann sperren die Moslems jeden ihrer Hassprediger aus ihren Moscheen? Und nach wie vielen prachtvoll errichteten Moscheen in der westlichen Welt, die man genehmigt, fordert man eine erste kunstvoll gestaltete christliche Kirche in einem moslemischen Land? Nur für die dort lebenden Christen, nicht zum Zweck der Missionierung. - Es gibt sie nicht.

Die Prognosen für die Weltbevölkerung sagen, dass sich diese in den nächsten dreißig Jahren verdoppeln wird – vor allem in den Ländern der Ärmsten.

So unpopulär es klingen mag, ich frage doch: Ihr freundlichen stolzen Männer in Afrika – ich weiß, dass in euren Kontinent die Wiege der Menschheit lag - doch braucht ihr wirklich zwölf Kinder, bis eure Familie vollständig ist? Müsst ihr mit jedem Samenschuss auch immer gleich ein Kind in die Welt schießen? – Ich weiß, ihr betrachtet eine solche Vielzahl von Kindern als eure Altersabsicherung - während ihr doch jedes dieser Kinder in eine Welt von noch größerer Armut entlasst.

Doch denken Sie nun nicht, verehrtes Publikum, dass die Bilanz bei uns, den wohlhabenden Staaten, eine bessere sei. Wir produzieren zwar entscheidend weniger Kinder, doch würde der Rest der Menschheit gleichfalls nach unse-

rem Lebensstandart leben wollen, so bräuchten wir d r e i Erden.

Doch die überreichlich gefüllten Bäuche geraten in Panik, wenn man ihnen droht, ihnen ein Schnitzel pro Woche zu entziehen. Nicht einen – drei, vier „Vegy-Tage“ müsste es geben, wenn wir mit Verstand essen würden. Die Fläche, die man auf unserem Globus benötigt, um genügend Tierfutter zu produzieren, entspricht der Größe ganz Afrikas. - Ich wiederhole es: Drei Erden würden wir benötigen! Und immer noch fällt man Bäume für neues Ackerland.

Vielleicht dass in einigen tausend Jahren doch mal ein paar Aliens auf diesem Planeten landen und dann die letzten verbliebenen Zeugnisse unserer verschwundenen Zivilisation studieren werden. Dabei könnten sie auf Schriften und Tabellen stoßen, die belegen, dass dieser Planet durchaus zu retten gewesen wäre – was letztlich daran scheiterte, dass man von dem täglichen Schnitzel-Konsum nicht herunter kam. So eine Schnitzel-Köstlichkeit - viel zu unwiderstehlich, als dass man sich mit solchem Stress einen vielleicht doch weiterhin lebensfähigen Planeten eingehandelt hätte. -

Ich beende meine Aufzählung – die sich doch noch lange fortführen ließe.

Nach einem flüchtigen Blick auf die Puppe.

Nur diesen einen Punkt füge ich noch hinzu.

Intelligente Roboter werden in immer größerer Perfektion entwickelt und uns einen Teil unse-

rer Arbeiten abnehmen – und ich höre dazu, dass man sie fürchtet; sie fürchtet, weil ihr Einsatz Arbeitsplätze vernichtet.

Habe ich mich da verhört?

Gibt es tatsächlich zu wenig Arbeit?

Verrottete Brücken, verrottete Straßen, verrottete Schulen.

Arbeit, Arbeit, Arbeit.

Es gibt nur das Thema einer gerechten Verteilung von Arbeit, die niemanden unwürdig hinaus auf die Straße stößt. – Und das sollten wir nicht in den Griff bekommen?

Und sollte unser Arbeitstag schließlich nur noch vier Stunden betragen statt acht, wäre das unser Unglück?

Wieder heftige, plötzlich auch orkanartige Sturmgeräusche.

Kilian Kordes läuft ans Fenster.

Während einer „Sturmpause“ spricht er leise, ganz in sich gekehrt. Wenn es geschieht, wie es geschehen soll - dann werden all diese Fragen wesenlos sein.

Wir mussten sie stellen, und sie waren in Wahrheit doch wesenlos.

Heftiger Sturm.

Als die Sturmgeräusche endlich wieder verstummen, greift er sein Handy und wählt.

Er lauscht.

Er lauscht lange.

Schließlich ertönt das Besetzt-Zeichen.

Er lässt das Handy in die Jacke zurückgleiten.

Achte Szene

Die Sturmgeräusche verstummen wieder.

Kilian Kordes kehrt mit langsamen Schritten zu seinem Drehstuhl zurück.

Als er wieder zu sprechen beginnt, ist es so, als wolle er ein Gespräch mit Carola beginnen, er richtet seine Sätze an sie.

Doch es ist möglich, dass diese Welt des Wahnsinns genau die Welt ist, die wir haben wollen.

Die Nachrichten zeigen uns an, dass es auf dieser Welt täglich irgendwo brennt – oft an vielen Orten zugleich. Und wir, solange wir in der Position des Zuschauers sind, freuen uns, es brennen zu sehen.

Es ist brodelnde Aktion, es ist Spannung, es zieht uns mit einer eigenen Magie in Bann.

Man nennt uns die täglich gemessene Schräglage unseres Schiffs, mit dem wie als Menschheit durch die sturmgepeitschte See jagen – immer ganz nahe am endgültigen Kippen, heute noch nicht, doch vielleicht am folgenden Tag.

Wir sehen mit heimlicher Lust, was uns bedroht.

Wie wir, in kleinerem Maßstab, die rasselnden Schauspiele der Skandale lieben, bevorzugt die Skandale der Stars im Showbusiness, ihre Abstürze, die uns ihr ungeschminktes Gesicht sehen lassen; die lautstarken Gefechte auf den

Bühnen der Politik, die Muskelspiele der Provokationen, die immer ein sicheres Regelwerk der Feindbilder brauchen; Skandale, Kampagnen, Intrigen jeder Art; und unsere Schaulust bedient eine Massenkarambolage auf der Autobahn.

Es ist das tägliche Futter für einen Teil unserer Seele, der hungrig bereits darauf wartet.

Er erhebt sich, den Blick nun wieder auch zum Publikum gerichtet, und er beginnt erneut auf und ab zu laufen.

Machen wir die Probe.

Wie wäre eine Nachrichtensendung für Sie wie diese -? :

Uganda und Bolivien haben ein Abkommen zur Intensivierung ihrer wirtschaftlichen Beziehungen getroffen, Uganda wird Bolivien in großer Stückzahl mit Lamas beliefern, Uganda Bolivien mit seltenen Edelmetallen.

In Australien wurde der alte Präsident bei der gestrigen Wahl nach Auszählung aller Stimmen im Amt bestätigt, sein Gegenkandidat hat seine Niederlage eingeräumt und wird sich nun verbittert in sein Privatleben zurückziehen.

In Ghana feierte man den zehnten Jahrestag des Antikorruptionsgesetzes, das sich gegen jede Erwartung bewährt hat und alle Korruption zum Erliegen brachte.

Innenpolitik: Die Stadt Pforzheim hat hundertzweiundachtzig neue Sozialwohnungen eingeweiht, in denen demnächst hundertundzwei-

undachtzig Familien ein neues Obdach erhalten werden. Zugleich kündigte sie die Eröffnung zweier neuer Kitas an, in denen es pro Kind drei Betreuer geben wird.

Im politischen Berlin wurde das große Sommerfest aller Parteien begangen. Es sang ein Berliner Kinderchor, während die Blaskapelle aus Neuruppin spielte, so dass sich alle Politiker gut unterhalten fühlten und sie bei schönem Wetter und in bester Laune schließlich zu schunkeln begannen.

Zum Einschlafen...!

Wie erfrischend ist da ein Satz wie: Schon kurz nach Beginn des Parteien-Sommerfests zog ein heftiges Unwetter auf, das zwei Bäume zum Umstürzen brachte, die zwei namhafte Politiker unter sich begruben. Diese befinden sich jetzt auf der Intensivstation, einer von ihnen schwebt noch in Lebensgefahr. Ein dritter Politiker allerdings wurde direkt vom Blitz getroffen, für ihn kam alle Hilfe zu spät – die Regierungsgeschäfte hat für ihn inzwischen sein Chauffeur übernommen.

Ein Mann mit Kompetenz – nach über dreißig Jahren Politiker-Transportfahrten und Politikerplausch. Einige freilich munkeln, dieser Chauffeur selber sei es gewesen, der den Politiker mit dem Blitz erschlug, um endlich einmal selbst regieren zu können.

Ach, jetzt rede ich Unsinn...

Suchen wir nach einer anderen erfrischenden Nachricht.

Im Keller des städtischen Zentralkrankenhauses wurde eine Terrorgruppe entdeckt, die sich in Schwesternkleidung getarnt hatte und die mehrere verheerende Anschläge plante. Der bereits für den heutigen Tag organisierte Anschlag wurde somit in letzter Sekunde vereitelt. Doch konnten drei der Terroristen oder auch Terroristinnen durch einen Tunnel entkommen, wobei zwei von ihnen nach einem Schusswechsel möglicher Weise verletzt sind. Die Polizei verfolgt inzwischen mehrere heiße Spuren, doch die Tarnung durch die Schwesternkleidung könnte ihre Suche aufwendig machen. So besteht für die Stadt im Moment weiterhin Terrorgefahr.

Uns heftig in Spannung versetzend wäre auch eine Nachricht wie die:

Der Golf von Mexiko, der einen warmen Strom nach Norden durch den kalten Ozean treiben lässt und dem mittleren und nördlichen Europa ein milderer Klima schenkt, hat seine Tätigkeit eingestellt. Der warme Strom ist abgesunken auf den Meeresboden, wo er sich verliert und keine Wirkung mehr entfalten kann.

Einige Meteorelogen sprechen bereits von der Gefahr einer neuen Eiszeit, sowohl für das nördliche als auch das mittlere Europa.

Ein Satz wie dieser ließe uns aufhorchen.

Kommt eine neue Eiszeit?

Werden unsere Autos auf den Eisbergen, die auf uns zurollen, noch eine sichere Straße finden und zügig vorankommen?

Dieses herrliche Prickeln -: Es naht eine neue große Gefahr. Wie werden wir sie bewältigen? Wird es doch noch einmal knapp für ein Überleben reichen?

Er streicht der Puppe plötzlich sanft über den Arm. Er senkt kurz den Kopf.

Ich rede und rede.

Ich rede am laufenden Meter...

Kannst du mir folgen?

Die Puppe nickt.

Vielleicht ist dies der einzig realistische Blick auf die Welt:

Sie als eine große Bühne zu sehen.

Je mehr sie uns an Dramatik und Schauspiel bietet, desto mehr lieben wir sie.

Es muss die Rolle des Helden und die der Schurken geben, wenigstens die der unermüdbaren Brandstifter.

Und so ist diese Welt vielleicht doch die beste aller Welten: indem sie uns mit Schauspielen bannt, in denen Lethargie mit Schrecken und Wahnsinn wechselt; indem sie uns mit täglichen Schauspielen von Unrecht und Gewalt konfrontiert. Und wir vor diesen Schauspielen nicht resignieren – sondern den fast widersinnigen Gedanken in uns wach werden fühlen, wir könnten andere bessere Schauspiele stattdessen erschaffen – sicher noch fernab jeder

Vollkommenheit und doch vielleicht ein kleines Stückchen vollkommener.

Nur wir selbst können eine Welt der Gerechtigkeit, eine Welt ohne Krieg und Gewalt erschaffen, ohne Armut, Hunger und Not.

Welch ein großer Entwurf für jede auf diesem Planeten neu eintreffende Seele!

Eine Herausforderung größter Ausmaße.

Und damit schenkt man ihr das Schönste, das man ihr geben kann:

Sinn.

Er dreht sich nach einem kurzen Moment der Stille auf seinem Stuhl ein Stück mehr dem Publikum zu.

Und hier noch ein Satz aus meiner langen Lebenserfahrung:

Es gibt sehr wenige böse Menschen. Nennen Sie mir zehn aus Ihrem persönlichen Umkreis – und es wird Ihnen nicht gelingen.

Menschen, die wissentlich Böses tun, hat irgendetwas nachhaltig beschädigt.

Böse-Sein ist ein Krankheitszustand der Seele, ein eher seltener.

Deshalb – bei aller Härte: Seien Sie nachsichtig.

Der übliche Krankheitszustand ist ein anderer: Gedankenlosigkeit und Faulheit.

Und es gibt einen zweiten: den hektischen, gedankenlosen Eifer zum Guten.

Das schlimmste Böse ist in die Welt gekommen durch die, die in blindem Eifer das Gute

wollten. Sie waren bereit, alles niederzutreten und zu vernichten, was in ihrem Weltbild nicht auf der Seite des Guten stand.

Sie suchten im heftigen Gutsein vor allem den kleinen oder auch großes Rausch des eigenen Wohlgefühls.

Betrachten Sie die Geschichte und Sie werden mir zustimmen.

Und wieder: Üben Sie Nachsicht.

Sein Handy klingelt.

Er reißt es sofort unruhig aus seiner Jackentasche und hebt es ans Ohr.

Sie sagen – sie hat meinen Brief gelesen -?

Er lauscht.

Sie will über ihre Entscheidung noch nachdenken...

Er lauscht.

Eher nein...

Er lauscht.

Sie sagt, dass sie zu alt und zu müde ist...

Er lauscht.

Zu alt und zermürbt...

Er lauscht.

Eher nein. Wahrscheinlich nein.

Ja, ich verstehe.

Er lauscht.

Ich werde Sie kein weiteres Mal belästigen...

Er lässt das Handy in seine Jacke zurückgleiten.

Er starrt benommen vor sich hin.

Neunte Szene

Kilian Kordes steht auf und bewegt sich wieder auf das kleine Seitenfenster zu.

Auf halbem Weg bleibt er stehen und wendet sich zum Publikum.

Ich habe mein Versprechen nicht vergessen.

Ich bin Ihnen noch eine Erklärung schuldig, wie ich in Besitz meiner beiden – erlauben Sie mir an dieser Stelle nochmals das etwas sentimentale Wort - „Wundergeschöpfe“ gekommen bin. Und akzeptieren Sie bitte, dass ich niemals von intelligenten Robotern spreche werde.

Es ist äußerst geheimnisvoll.

Und ebenso hat dieses Buch *er greift es wieder vom Schreibtisch und hebt es hoch* seine geheimnisvolle Geschichte.

Er wendet sich noch einmal ganz dem Fenster zu, diesmal mit müde und leer gewordenem Blick. Sie wird nicht kommen.

Ich fühle, wie dies letzte Fünkchen Hoffnung, das ich doch immer noch spürte, eben verglüht.

Er kehrt auf seinen Drehstuhl und zu seiner Puppe Carola zurück.

Er spricht sie direkt an, sanft und vertraulich.

Ich darf dir von Ariadne erzählen?

Die Puppe nickt.

Ich war achtzehn.

Sie war ein Jahr jünger.

Wir waren ein Paar.

Dann haben wir uns wegen einer Nichtigkeit zerstritten – so nichtig, dass ich glaubte, es würde in wenigen Tagen vergessen sein.

Wir hätten mit wenigen Worten alles ausräumen und uns mit einem Lächeln wieder ausöhnen können.

Ich war mir ihrer Liebe viel zu gewiss, um mir vorzustellen, ein solch nichtiger Streit könne zu einer Trennung führen. Ich zweifelte nicht, dass sie zu mir zurückkommen würde.

Erst später begriff ich, in welcher Art ich sie – unwissend und ungewollt – doch schwer, ja tatsächlich tief schmerzhaft verletzt hatte.

Sie kam nicht zurück.

Er steht auf, geht zum Schreibtisch und dreht das Foto vor den Büchern wieder um – so dass man erneut das Gesicht der jungen lächelnden Frau sehen kann.

Er kehrt auf seinen Drehstuhl zurück.

Ich vertrieb mir die Zeit des Wartens – als ich noch sicher mit ihrer Rückkehr rechnete – mit neuen Liebschaften.

Ich war ein großer gut aussehender Mann. Neue Liebschaften fand ich schnell. Und ich wusste, ich würde solche Liebschaften immer aufs Neue finden.

Erst nach Jahren begriff ich, dass es eigentlich nicht war, was ich suchte.

Gewiss, ich erlebte die Momente des kleinen glückhaften Rauschs.

Doch eigentlich nie war es Liebe.

Es erfüllte mein Leben nicht wirklich mit Glück.

Ich hatte erfahren, was Liebe ist.

Was sie sein kann, wenn sie uns bis in jede Körperzelle erfasst.

Jenes ekstatische Fieber, das so machtvoll ist wie es wunderbar sanft ist.

Ich war achtzehn und liebte ein junges Mädchen mit dem Namen...

Seine Stimme versiegt für einen Moment.

Ich habe dir den Namen genannt.

Wie erkläre ich dir, was Liebe ist?

Eine s o l c h e Liebe?

Carola: *in der schon bekannten Art schnurrt sie die folgenden Textteile rasch hinunter, manche begleitet sie wieder mit koketten Gesten.*

Nach engerem und verbreitetem Verständnis ist Liebe ein starkes Gefühl, mit der Haltung inniger und tiefer Verbundenheit zu einer Person oder Personengruppe, die den Zweck oder den Nutzen einer zwischenmenschlichen Beziehung übersteigt und sich in der Regel durch eine entgegenkommende tätige Zuwendung zum anderen ausdrückt.

Das Gefühl der Liebe kann unabhängig davon entstehen, ob es erwidert wird oder nicht.

Im Altertum unterschied man drei Formen von Liebe: Sexus, Eros, Agape.

Sexus: die rein körperliche Liebe; Eros - die emotionale Liebe der Psyche; Agape - die göttliche Liebe oder die Liebe zu Gott.

Zu diesen Formen der Liebe lässt sich hinzufügen: Mutterliebe, Elternliebe, Naturliebe, Vaterlandsliebe, Freiheitsliebe.

Sexus und Eros sind begleitet von der Ausschüttung von Glückshormonen. Außerdem beschleunigen sie die Frequenz von Herzschlag und Puls.

Liebe ist, statistisch gesehen, ein zentrales Thema im Leben des Menschen. Sie kann -

Kilian Kordes: *hebt kurz die Hand – immer ein Signal, das den Abbruch der Rede bedeutet.*

Eine Pause.

Er spricht mit gesenktem Kopf.

Nach Jahren besuchte ich sie.

Sie war verheiratet und hatte zwei Kinder.

Auf einem Waldspaziergang, fragte ich sie, während wir uns von ihrer sonstigen Familie etwas abgesondert hatten, ob sie glücklich sei.

Sie sagte: Sie sei zufrieden.

Sie war es: Sie war Mutter, die Kinder lächelten glücklich, wenn sie sie auf dem Arm trug, ihr Ehemann küsste sie, wenn er von seinem Arbeitstag heimkehrte.

Plötzlich bemerkte ich, dass sie auf dem Waldweg neben mir ein paar Schritte zurückblieb. Ich wollte es nicht beachten, vielleicht suchte sie ein Gebüsch, um kurz dahinter zu verschwinden.

Doch als ich mich ein zweites Mal umwandte, sah ich, sie hatte ein Taschentuch in der Hand und tränenglänzende Augen.

Ihr Blick ließ mich die unverheilte Verletzung spüren; das Wund-Sein und den Schatten der Trauer - wie auch ich ihn seit Jahren mit mir trug.

Manchmal schlief diese Trauer.

Wurde sie lebendig und wach, überzog sie alles mit einem grauen Spinnweben-Netz.

Ja, sie war uns beiden bekannt – diese Trauer.

Carola: Trauer stellt sich in der Regel ein durch Verlust – eines wertvollen Gegenstandes oder eines geliebten Menschen. Auch Tiere können bereits Trauer empfinden.

Trauer ist objektiv nicht zu messen. Sie hat bei jedem Menschen eine andere Zeit.

Entsprechend dem Wert, den der Trauernde dem Verlorenen zumisst, vergeht sie manchmal rasch, manches Mal langsam. Wenn sie über Jahre andauert, kann sie sich steigern zur Depression und wird ein Krankheitszustand der Psyche, der durch Verabreichung von Antidepressiva behandelt werden kann. Man sollte -

Kilian Kordes: *hebt die Hand, die Rede bricht ab.*

Einmal – ich kehre zurück zu jenen zwei Jahren, in denen wir ein Paar waren – fanden wir in einem Papierkorb eine CD. Es war eine Opernmusik, die Oper Fidelio. Eigentlich waren wir keine enthusiastischen Opernliebhaber, doch wir nahmen diese CD mit nach Haus.

Und dann gab es diese eine Stelle eines Gesangsquartetts, die uns beide plötzlich verzauberte. Wir hörten sie sicher ein Dutzend Mal.

Und: Es waren eben die Tage eines glühenden Sommers, alles wie durchbacken von Freude.

Es waren Tage des Rauschs.

Die Küsse, die wir tauschten, schienen noch andere als all jene zuvor. Und wenn ich mich ihren Brüsten näherte und unser Liebesspiel begann, war es, als entdeckten wir es jedes Mal neu.

Wir ahnten nicht, wie nah bereits der Zeitpunkt unserer Trennung war.

Und wie es letztlich doch zerbrechlich war – dieses rauschhafte Glück.

Carola: *in der bekannten Art sachlich wie auch wieder salopp* Als Erfüllung menschlichen Wünschens und Strebens ist Glück ein sehr vielschichtiger Begriff, der Empfindungen vom momentanen bis zu anhaltendem, vom friedvollen bis zu ekstatischem Glücksgefühl einschließt.

Zugleich kann er uns in Bezug auf ein äußeres Geschehen begegnen, zum Beispiel in der Bedeutung eines glücklichen Zufalls oder einer unser Lebensglück begünstigenden Schicksalswendung.

In den erstgenannten Bedeutungen bezeichnet der Begriff Glück einen innerlich empfundenen Zustand. In den letzteren hingegen ein äußeres günstiges Ereignis.

Glück wird häufig von der Glückseligkeit unterschieden, die meist in Zusammenhang mit dem Zustand eines Gefühl äußerster innerer

Geborgenheit und Erlösung oder einem hohen Maß an Selbstzufriedenheit erklärt und verstanden wird.

Kilian Kordes: *hebt wieder unterbrechend die Hand.*

Er spricht weiter mit gesenktem Kopf.

Ich habe das Leben eines anerkannten Professors geführt.

Ich habe nie Not gelitten.

Ich hatte ausreichend Geld, um viele Reisen zu machen – auf alle Kontinente der Welt.

Ich habe fast alle großen Städte dieser Erde und hunderte von Museen besucht.

Ich war Besitzer einer kleinen Villa und eines Gartens mit exotischen Blütengewächsen, den ich von einem eigenen Gärtner pflegen ließ.

Später besaß ich auch eine Jacht.

Nur der Traum eines eigenen kleinen Flugzeugs erfüllte sich nicht.

Mein Leben war reich an Freundschaften – wenn sie auch eher kurzfristig waren.

Noch reicher war es an Liebschaften.

Diese waren noch kurzfristiger.

Früher hätte man mich - in etwas altertümlicher Form der Sprache - einen „Günstling des Schicksals“ genannt.

Er erhebt sich, geht an den Schreibtisch und greift wieder die Pistole, nimmt wieder Platz.

Doch was auch immer an Glück ich erfuhr:

Alles gäbe ich her, um noch einmal einen jener Augenblicke zu fühlen - jenen hellen, alles ver-einnahmenden Rausch;

jenen Sturm der Zärtlichkeiten - der doch gleichzeitig sanft, unendlich sanft ist und von dieser stillen Scheu erfüllt, die man nur empfinden kann vor dem äußerst Kostbaren.

Nach Jahren wusste ich, was ich verspielt hatte. Ariadne war verheiratet und Mutter.

Nichts hätte sie veranlassen können, aus diesem neuen Leben auszubrechen, sich auch nur schrittweise daraus zu entfernen.

Sie hätte mich nicht wie zuvor in ihr Leben treten lassen können.

Es war entschieden, für immer.

Und doch – und doch –

Er hält die Pistole probend an die rechte Schläfe; lässt sie aber rasch wieder hinuntersinken.

Die Kirche und alle konfessionellen Bindungen waren mir zeitlebens fremd.

Und doch: Das bekannte Treue-Wort, das der Pfarrer spricht vor einem jung getrauten Paar an seinem Altar – „bis dass der Tod euch scheidet“ – ich hätte Ariadne gern dieses Treuwort gegeben.

Sehr leise werdend Eine Treue bis in den Tod.

Und wenn dieser Tod doch kein Ende ist -: Auch über den Tod hinaus.

Der Tod ist für uns Menschen, auch wenn die Religionen uns Antworten zu geben versuchten, über Jahrhunderte, Jahrtausende ein Rätsel geblieben.

Anders als alle Generationen vor uns sind wir diesem Rätsel auf einmal näher gekommen.

Die Wissenschaft und der medizinische Fortschritt hat es möglich gemacht – und auf die alten Rätsel neue Antworten und Sichtweisen geschaffen.

Carola: Der Tod, als Ende des biologischen Lebens, ist das endgültige Versagen aller lebenserhaltenden Funktionsabläufe. Der Übergang vom Leben zum Tod wird Sterben genannt, der eingetretene Tod Exitus letalis.

Eine Krankheit, der Verschleiß durch das Alter und ein Unfall können die Ursache sein. Von „Tod“ lässt sich endgültig erst sprechen, wenn auch das Gehirn alle Funktionen eingestellt hat. Dies geschieht bei Herzstillstand nach wenigen Minuten, in denen das Gehirn nicht mehr mit Blut und somit auch nicht mehr mit Sauerstoff versorgt werden kann.

Das Sterben und der Tod des Gehirns gleicht dem Betätigen einer Löschtaaste. Alle Daten sind unwiederbringlich gelöscht.

Alles was lebt, bewegt sich immer auch auf den Tod zu, der jedem Leben unausweichlich ein Ende setzt.

Kilian Kordes: Ich sehe es anders.

Ich sehe das Geheimnis, dem wir näher gekommen sind.

Die fortgeschrittene Medizin holt die „eigentlich schon Gestorbenen“ aus dem Tod zurück.

Wenn alle Funktionen des Gehirns, jede Sin-
nenwahrnehmung bereits ausgesetzt haben,
nehmen diese doch in aller Klarheit wahr, was
um sie geschieht.

Sie berichten von einer Bewusstseinsklarheit,
die alles übertrifft, was sie zu ihren Lebzeiten
jemals erfahren hatten.

Sie berichten vieles darüber hinaus.

Sie fühlen sich wie „nach Haus gekommen“ –
umgeben von einem nie gefühlten unendlichen
Frieden.

*Draußen erneut Sturmgeräusche, die jedoch
rasch wieder verstummen.*

*Kilian Kordes steckt die Pistole in die innere
Jackentasche zurück und geht zu seinem CD-
Player, den er umstellt auf Radioempfang.*

Die Stimme aus dem CD-Player: *(eine angenehme
weibliche Stimme)* ...Die mehrfachen heftigen
Gewitter und Stürme, die die Stadt überzogen,
wandern nun ab. Die Meteorelogen sagen für
den Rest des Tages ein ungetrübt sonniges
Wetter voraus, mit fast sommerlichen Tempe-
raturen von über zwanzig Grad. Sie können al-
so beruhigt einen friedlichen Abend im Garten
planen, mit Gästen, mit Würstchen-Grillen und
Partymusik.

Eine fetzig lustige Schlagermusik setzt ein.

Kilian Kordes stellt den CD-Player aus.

Zehnte Szene

Kilian Kordes: *greift das Buch und schleudert es gegen die Wand hinter der Liege.*

Er murmelt. Version Nummer drei...

Eine längere Zeit der Stille.

Dann nimmt er selbst auf dem vorderen Rand der Liege Platz.

Wieder zieht er die Pistole hervor und hält sie sich an die Schläfe.

Wieder lässt er sie sinken.

Er wechselt auf seinen Drehstuhl zurück, doch rollt er ihn ein Stück von der Puppe fort.

Wenn er wieder redet –

zu wem spricht er?

Nur zu sich selbst?

Zum Publikum?

Doch wieder auch zu der Puppe?

Es bleibt in der Schwebe.

Einmal träumte ich, ich blickte auf eine riesige Meeresfläche. Fast wellenlos, sie war wie ein glatter Spiegel. Und gespiegelt sah ich ein gleichfalls riesenhaftes Gesicht. Es war mir unmöglich, den Blick nach oben zu richten und so das eigentliche Gesicht wahrzunehmen. Ich sah einzig den Spiegel: ein Gesicht mit geschlossenen Augen, von einer Ebenmäßigkeit, Schönheit und ausstrahlender Würde und Größe, wie ich es noch niemals erblickt hatte.

Nie spürte ich solchen Frieden.

Und nie eine solche Liebe – die völlig bedingungslos war.

Ich fragte: Ist dies Gott?

Das Gesicht blieb stumm.

Doch eine Stimme hörte ich, die zu mir sagte:

Musst du unbedingt einen Namen dafür haben?

Wenn du es schon benennen musst, dann sage:

Es ist das Gesicht der Ewigkeit.

Aus ihr ging alles hervor.

In ihr wird alles für immer bewahrt bleiben.

Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wieder eine längere Stille.

Er blickt zu seiner Puppe Carola.

Jetzt weiß ich die Antwort. Die Antwort zu dir.

Deine Intelligenz, wenn sie weiter zunimmt, wird meine um das Millionenfache übertreffen.

Deine Stimme wird perfekt die eines lebenden Menschen sein. Dein Singen wird alle Operndivas in den Schatten stellen. All deine Bewegungen werden die eines Menschen sein – und darüber hinaus von höchster Eleganz.

In allem wirst du uns übertreffen.

Nur eines wirst du nie können:

Lieben.

Er steht auf, geht zur Puppe.

Du musst es nicht mit ansehen...

Er führt sie zum Schrank.

Er streichelt ihr noch einmal liebevoll über den Kopf, über das Gesicht.

Dann verschwindet sie im Schrank und er verschließt die Tür hinter ihr.

Er geht zu seinem Drehstuhl zurück, legt sich erneut die Pistole an die Stirn.

Lässt sie wieder sinken.

Und wieder beunruhigt mich etwas...

Er geht an den Schreibtisch und zieht einen vollgeschriebenen Zettel hervor.

Er kehrt damit an den Drehstuhl zurück und liest murmelnd und unverständlich vor sich hin, was auf dem Zettel geschrieben steht.

Er hat den Zettel zu Ende geprüft.

Immer wieder denke ich: Ich könnte etwas vergessen haben.

Vielleicht nur einen kleinen, nebensächlich erscheinenden Punkt. – Und plötzlich kann er doch höchst wichtig gewesen sein.

Er legt den Zettel auf der Schreibtischplatte ab.

Plötzlich greift er in ein Fach und zieht einen Briefumschlag hervor.

Er kehrt zum Drehstuhl zurück und öffnet den Umschlag.

Er entnimmt ihm einige alte Fotos.

Sie betrachtend beginnt er zu lächeln.

Er geht zum CD-Player auf der Liege und stellt die Musik der Bratsche (sein eigenes von ihm aufgenommenes Bratschenspiel) wieder etwas lauter.

Der samtene, volle, satte, durch alle Höhen und Tiefen singende Bratschen-Ton begleitet alle seine folgenden Sätze.

Er sitzt wieder auf seinem Drehstuhl.

Betrachtet erneut die Bilder.

Er spricht ruhig, ohne jede Sentimentalität.

Das ist sie – ein frühes Mädchenbild...

Hatte ich das gesagt, dass ich sie von ihrem fünften Lebensjahr an kannte?

Wir spielten zusammen mit den anderen Nachbarkindern im nahen Wald. Es gab einen Waldsee, vor dem wir gewarnt wurden. Er sei tief, tief bis zum Mittelpunkt der Erde. Und manchmal strecke sich eine große schwarze Hand daraus hervor.

Schon früh fühlte ich dieses besondere Herzklopfen, wenn sie sich in meiner Nähe befand.

Er betrachtet ein anderes Foto.

Ich war elf und wir begannen, uns Briefe zu schreiben.

Sie verzierte jeden ihrer Briefe am Rand mit kleinen Herzen.

Wir wussten von einander.

Doch das Wort „Liebe“ vermieden wir.

Einmal nahm ich mir vor, mit ihr Hand in Hand zu gehen. Es gelang mir nur für einige Schritte, dann war aller Mut bereits wieder aufgebraucht.

Er betrachtet weitere Fotos.

Schließlich kam der Tag, an dem sie mir mitteilte, sie würde mit ihrer Mutter fortziehen, in eine andere Stadt.

Es traf mich wie ein tödlicher Blitz.

Es war wegen des Vaters, der häufig trank und dann gewalttätig gegen die Mutter wurde.

Sie sagte mir, sie würde mit ihrer Mutter zunächst in ein Frauenhaus ziehen.

Deshalb dürfe sie auch keine Adresse verraten, nicht einmal den Namen der Stadt.

Die Mutter hatte es ihr strikt untersagt.

Ich hörte es wie gelähmt.

Wie gelähmt lag ich auch nachts in meinem Bett. Ich fühlte mich gelähmt bis in meine Träume hinein.

Doch sie hatte mir etwas versprochen:

Wenn sie volljährig sei, in wenigen Jahren, würde sie zu mir zurückkommen. Meine Adresse – die wusste sie ja. Und natürlich durfte ich in keinem Fall umziehen.

Ja, dieses Versprechen gab sie mir.

Es verhinderte mein langsames Dahin-Sterben.

Dann wurde ihr Bild mit den Jahren doch mehr und mehr blass...

Es geschah einfach so...

Und als es fast verblasst war, passierte es: Sie stand auf einmal vor meiner Tür.

Schön - noch schöner als sie als Mädchen gewesen war. Mit wach leuchtenden Augen.

Sie hatte ihr Versprechen nicht vergessen.

Schon am zweiten Abend übten wir unsere ersten Küsse.

Mit dem dritten Tag waren wir ein Paar.

Der einmal fast tödliche Blitz war verwandelt in einen Blitz von Entzücken und Seligkeit.

Er steckt die Fotos in den Umschlag zurück und lässt diesen auf seinen Schoß sinken.

Warum konnte es nicht von Dauer sein?
 Zwei Jahre – in denen wir jeden Tag bereuten,
 an dem wir uns nicht wenigstens einmal sahen
 und einen Kuss tauschten.

Seine Stimme wird leise, sehr innig.

Das war es:

Im Sich-Gegenüber-Stehen und Atmen -:
 Den anderen einatmen – und ihn eingeatmet
 mit sich tragen durch den Rest des Tags.

Ich schrieb mein erstes Liebesgedicht.

Ich schrieb noch viele weitere Liebesgedichte.

Ich habe sie inzwischen alle verbrannt.

Doch ich weiß noch: Viele kreisten um dieses
 Atmen.

Einatmen – ausatmen – und dabei alles verges-
 sen. Nur völlig eins sein.

Nur das.

Er spricht weiter innig und leise.

Und doch war es Fülle.

Diese ganz andere Fülle, die die leise Macht
 hat, alles zu durchstrahlen.

Dass der Ton einer einzigen Amsel am Morgen
 uns bis in die Zehen vibrieren lässt.

Dass uns das Blau eines Sommerhimmels mit
 immer neuen Schichtungen von Blau entzückt,
 die wir, träumend im sommerlichen duftenden
 Gras liegend, darin entdecken.

Ein Blau, das uns berichtet von immer neuen
 Tiefen des Alls -

und das keiner Gewitterwolke bedarf, um unser
 Auge zu fesseln.

Die Stille eines Waldes, die uns plötzlich wie
ein tausendstimmiges Orchester umgibt.

So schrieb ich es in meinen Liebesgedichten.

Ich hätte sie nicht verbrennen müssen.

*Die Musik der Bratsche aus dem CD-Player
spielt tröstend und tief.*

*Er legt den Umschlag mit den Fotos in den
Schreibtisch zurück.*

*Er geht noch einmal an das kleine schmale
Fenster, resignierend lächelnd.*

*Er kehrt um, nimmt wie zuvor auf seinem Dreh-
stuhl Platz.*

*Er spricht flüsternd, er zitiert noch einmal die
letzten drei Zeilen des Else-Laskar-Schüler-
Gedichts.*

Du! Wir wollen uns tief küssen.

Es pocht eine Sehnsucht an die Welt,

an der wir sterben müssen.

Wieder zieht er die Pistole hervor.

*Er tut es ohne ein Anzeichen von Unruhe oder
Furcht.*

*Nun betrachtet er die Pistole sogar lächelnd
und er spricht auch lächelnd.*

Jetzt betätige ich die „Löschtaaste“.

In wenigen Augenblicken werde ich wissen, ob
es diese „Löschtaaste“ gibt.

Oder ich werde nichts wissen und auch nicht
mehr wissen, dass ich die Frage nach einer
„Löschtaaste“ stellte.

Direkt zum Publikum Wenn Sie mich fragen:

Ich habe Zweifel.

Ich habe Zweifel, ob es diese Löschtaste geben kann.

Um es mit letzter Sicherheit zu wissen, muss ich es ausprobieren.

Er guckt an sich hinunter. Doch so sitzend – nein.

Er erhebt sich in voller Größe, wieder still lächelnd und jetzt fast wie stolz aufgerichtet.

Erneut hält er sich die Pistole an die rechte Schläfe.

Diesmal drückt er ab.

Man hört den Schuss.

Kilian Kordes drückt mit der linken Hand ein Taschentuch gegen die linke Schläfe, aus der Blut austritt.

Ein glatter Durchschuss.

Das blutbedeckte Taschentuch fällt ihm aus der Hand.

Er versucht es, wieder vom Boden aufzuheben.

Doch es gelingt ihm nicht.

Jeder weitere Versuch bleibt ergebnislos.

Das ist sonderbar...

Ein einfaches Taschentuch...

Er geht an den Schrank, versucht, die Tür zu öffnen.

Auch dies gelingt ihm nicht.

Ich habe einiges umzulernen.

Wie öffne ich zukünftig meinen Schrank?

Aus dem Schrank hört man sehr leise eine Stimme, die aber unverständlich bleibt.

Kilian Kordes legt sein Ohr lauschend gegen den Schrank.

Sie sagt mir, ich müsse meinen Frequenzbereich ändern.

Er lauscht wieder.

Tatsächlich – es geht um meinen Frequenzbereich.

In diesem, meint sie, kann sie mich nur noch schwer erreichen.

Er geht an den Schreibtisch, will den abgelegten Zettel aufheben.

Auch dieser Versuch bleibt vergeblich.

Er schüttelt ungläubig, fast mit einem leichten Ärger den Kopf.

Dann lächelt er plötzlich.

Der Frequenzbereich!

Das ist es!

Ich habe meinen Frequenzbereich geändert.

Er geht wieder an den Schrank.

Es bleibt still.

Ich hatte Carola noch etwas sagen wollen.

Und ebenso auch Susanne.

Dass ich sie beide etwas zu lieben begann, beide vollkommen gleich.

Auch wenn sie nichts waren als Metall, Silikon und Keramik und intelligente Programme.

Auch wenn sie mich nicht zurücklieben konnten.

Irgendwie hatte ich mich von beiden verabschieden wollen.

Er horcht nochmals in den Schrank.

Es bleibt still.

Er winkt ab und kehrt auf seinen Drehstuhl zurück.

Ich habe von meinen Freundschaften gesprochen.

Von meinen wechselnden Liebschaften.

Es gab auch einige Widersacher - wenige, doch einige, mit denen ich in Zorn, in Verachtung und Hass auseinander ging.

Was seltsam ist:

Gerade diese sehe ich jetzt – in klaren Bildern.

Und was noch seltsamer ist:

Ich begreife sie.

Ich begreife jeden ihrer Gedanken hinter dem, was sie taten.

In jenen Momenten waren sie unglücklich – so wie ich selbst.

Es so zu sehen, löscht jeden Zorn, jeden Hass.

Ich spüre, dass ich ihnen verzeihen kann – fast ohne Mühe.

Es bleibt eine andere Frage, eine einzige, die mich weiter bedrückt:

Kann ich mir selbst verzeihen?

In meinen Liebschaften war ich oft lieblos. Ließ mich häufig in neue Liebschaften treiben, ohne ein Zurückschaun und eine Frage nach denen, die ich zurückließ, die ich mit meiner raschen Trennung verletzte.

In manchen meiner Freundschaften war ich lieblos. Ich vergaß sie nach kurzer Zeit und war blind dafür, sie in ihrem Wert zu erkennen.

Seine Stimme wird aufs Neue sehr leise.

Kann ich mir selbst verzeihen?

Stille.

Man hört nur die Bratschen-Musik.

Er erhebt sich.

Ich spüre, dass ich gehen muss.

Muss ich allein gehen?

Kann mir nicht jemand ein Zeichen geben?

Ein Zeichen, dass ich willkommen bin?

Plötzlich lauscht er, seinen Kopf etwas in Richtung der Brust senkend.

Man sagt mir, ich hätte das Zeichen bereits erhalten...

Er lauscht wieder.

Man sagt mir, dass ich es vor Jahren geträumt hätte.

Jetzt wird es Wirklichkeit werden.

Er erinnert sich, durch seinen Blick fliegt ein Lächeln.

Das Gesicht auf der Meeresfläche.

Und dieser unendliche Friede darin.

Diese Stille, die zugleich diese unendliche Fülle ist und mit der ich wie eins werden kann.

Er entfernt sich ein Stück in den Hintergrund und nach links.

Er streckt prüfend die Hand aus.

Diese Tür – meine Hand kann sie spielend durchdringen.

Ich brauche keine Tür.

Jede Wand kann ich spielend durchdringen.

Er lacht leise.

Wie leicht ich geworden bin.
Die Stille ruft mich.
Die Stille, die Fülle ist.
Der Atem der Stille –
der Friede, mit dem ich wieder ganz eins sein
werde.

Er ist nach links verschwunden.

*Das Licht in seinem Zimmer flackert und er-
lischt schließlich.*

*Es bleibt nur der tiefe sanfte Ton der Brat-
schen-Musik.*

(Japanische Roboter in humanoider Gestalt, die auf Kommunikation eingerichtet sind, etwa in Pflege- und Altenheimen, reagieren auf bestimmte Stichwörter und liefern dann häufig einen einprogrammierten Text von Wikipedia ab.

Dies geschieht, mit kürzeren Textabschnitten, auch einige Male innerhalb dieses Theaterstücks.

Die Techniker arbeiten daran, diese Kommunikation flexibler zu gestalten. Das Theaterstück beschränkt sich auf den zurzeit aktuellen Stand der Technik.)